

Ott

515

Alt 575

Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur

von

Eduard Ottmann in Gießen,

Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. **Offensein der Bibliothek.** Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. **Lesepreis.** Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. **Caution.** Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

4. **Abonnement.** Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

| | 2 Bücher: | 4 Bücher: | 6 Bücher: |
|-----------------|-------------|--------------|-------------|
| für wöchentlich | 1 Wk. — Pf. | 1 Wk. 50 Pf. | 2 Wk. — Pf. |
| auf 1 Monat: | 2 " — " | 3 " — " | 4 " — " |

5. **Auswärtige Abonnenten** haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

6. **Schadenersatz.** Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern ic.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

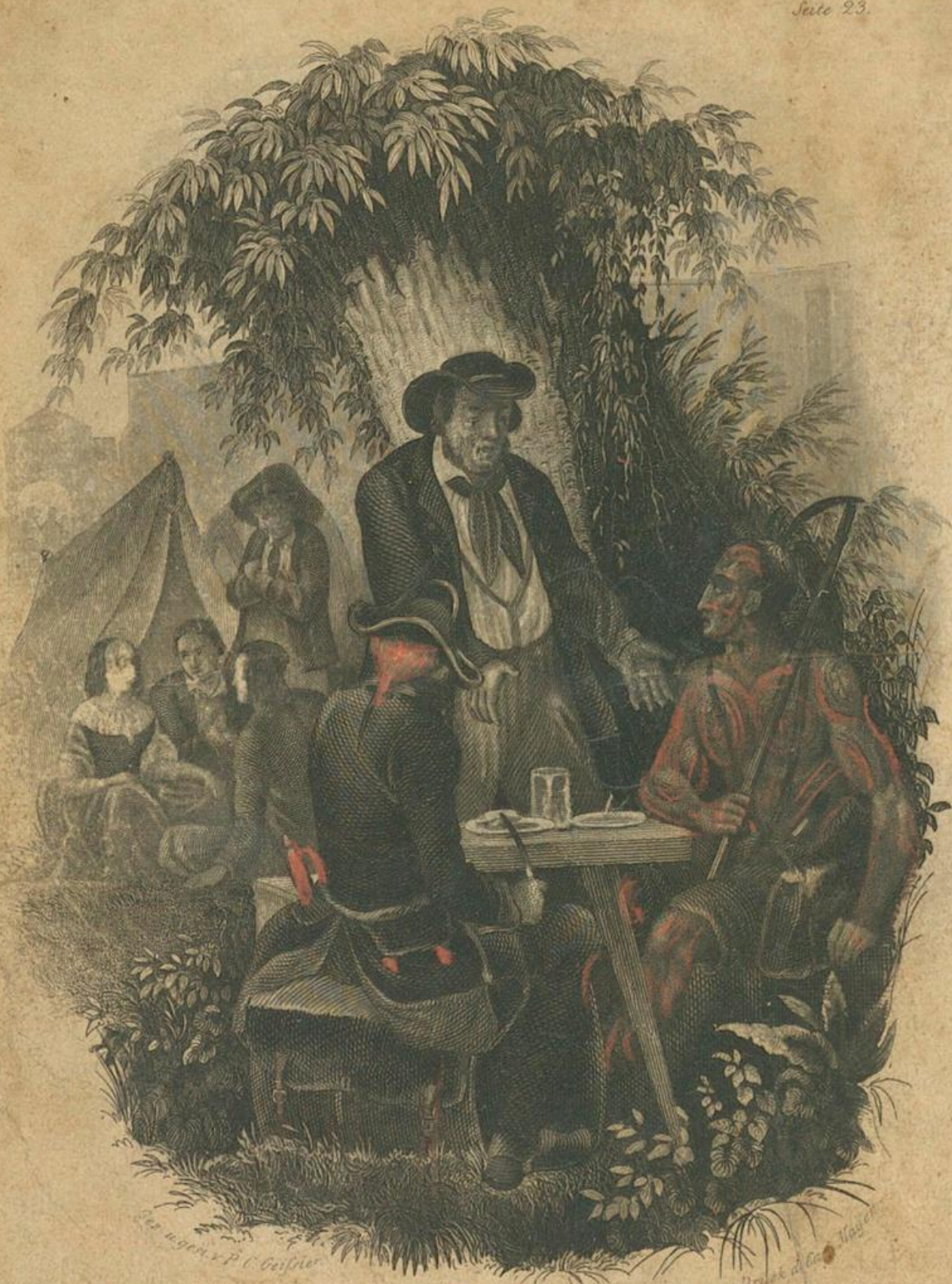
7. **Ausleihezeit.** Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.

~~Alfred~~

Alfred Deane

6702

at
the
of



Verlag von P. C. Gessner

Druck von C. Mayer

Die Ansiedler.

Die
A m s i e d l e r

David Cover und seine Söhne.

Belehrende und unterhaltende Erzählung

nach Cooper

für die Jugend bearbeitet

von

Philipp Körber.

Mit einem Stahlstich.

Nürnberg.

Verlag der E. S. Zeh'schen Buchhandlung.



Erstes Kapitel.

Der Ansiedler und seine Söhne. Der Delawaren Häuptling.

Um einen Begriff davon zu bekommen, mit welchen Mühseligkeiten, Entbehrungen und Gefahren eine Ansiedelung in den nordamerikanischen Urwäldern und Wildnissen verbunden ist, werden wir unsern freundlichen Lesern eine Geschichte mittheilen, welche sich im Jahre 1799 in der Nähe des großen Sees zugetragen hat, der nach einer indischen Bezeichnung den Namen Ontario trägt. Dieser große Süßwassersee lag damals noch in der dichtesten Wildniß, von tausendjährigen Urwäldern umgeben. Unzählige Bäche, Flüsse, und selbst ein paar schiffbare Ströme ergießen ihre Gewässer in die Fluren dieses Süßwassermeeres. Der Boden ist vorzüglich und reizte schon frühzeitig die Lust der Ansiedler, Kolonien an den Ufern des Ontario zu gründen. Das war aber keine leichte Sache, denn Krieg bestand zwischen den Franzosen und Engländern, für welche die Indianer, die damals noch diese Gegenden bevölkerten, Parthei nahmen. Diese Bewohner der Wildniß wußten nichts

in und Mitleid; sie waren tapfer, aber sie besiegten Feinde Pardon und der höchste Lohn, den sie sich nach ihren Begriffen erwerben konnten, die scalpe*) mit nach Hause zu bringen, recht zahlreiche Niederlassungen zerstört und mit recht vielem Raub sich beladen zu haben. Gegen so grausame Feinde mußten die Ansiedler mit außerordentlichem Muth und einer Kraft gerüstet sein, welche jede Gefahr zu überwinden vermochte. Es lebte damals auf dem neuenglischen Boden ein solches Geschlecht, Menschen, denen die härteste Arbeit ein Spiel schien, deren Ausdauer und Arbeitslust durch kein Hinderniß gelähmt und deren Muth durch kein Schreckniß besiegt werden konnte. Sie waren die Vorläufer eines schwächeren Geschlechts, das zwar ihren Fleiß besitzt, ihre Ausdauer — das aber nicht fähig wäre, unter dem Donner des Krieges und dem Schlachtgeheul der Wilden muthig auszuharren. Darum leben die Thaten jener frühesten Ansiedler noch heute im Munde des amerikanischen Volkes und sie werden noch nach Jahrhunderten ruhmvoll erzählt werden, gleich denen jener gewaltigen griechischen Helden, des Herkules, Odysseus,

*) Die Kopfhäute, welche nach indischer Sitte den Ueberwundenen mit dem Messer abgeschnitten und sodann als Siegeszeichen aufbewahrt werden.

Hektor und anderer, wenn sie auch nicht, wie jene, durch die Gefangensgabe eines Homer mit dem schimmernden Kranz der Poesie umschlungen sind.

Ehe wir unsere freundlichen Leser in die Erzählung selbst einführen, möge eine kurze geographische Beschreibung jener Landestheile vorangehen, welche der Schauplatz unserer Geschichte sind.

Nordamerika, nämlich das Gebiet der jetzigen vereinigten Staaten und zwar der an Canada grenzende nördlichere Theil derselben, hat erst seit einem halben Jahrhundert so sehr an Einwohnerzahl zugenommen, daß es jetzt den ersten Rang unter allen amerikanischen Staaten besitzt. Das Innere des Landes war damals noch sehr dünn durch die Eingebornen, die Wilden, bevölkert und unter diesen sich gegenseitig bekriegenden Völkerstämmen lebten nur einzelne Europäer als Jäger und Pelzhändler, fast eben so wild, als sie und nur der Farbe nach den europäischen Stammgenossen ähnlich. Eine ungeheure Urwaldung, die nur an wenigen Stellen durch Naturereignisse oder andere natürliche Umstände gelichtet war, bedeckte das ganze weitgedehnte Land. Nur an wenigen Stellen bestanden Niederlassungen und diese standen beständig in Gefahr, je öfter sich der Krieg in ihre Nähe zog.

Auch am Ontario hatten unter dem Schutze eines dort angelegten englischen Forts sich eine Anzahl Pflanzer

angebaut. Ihre Plantagen lagen ziemlich weit von einander entfernt, an Flüssen welche sich in den See ergießen, deren Ufer gute Weiden für das Vieh darboten und deren Umgebungen durch Fruchtbarkeit zu Niederlassungen einluden. Das Land wurde hier zu einem Spottpreise von der Regierung verwerthet. Ein Morgen Ackerland kostete einen halben Dolar, etwa 1 fl. 10 kr. rhein. Holz war im Ueberflusse vorhanden, Jagd und Fischerei ergiebig; nur die leidige Gefahr, welche mit dem einsamen Aufenthalte in diesen menschenleeren Wildnissen verbunden war, drohte mit ihren Schrecken. Aber die Pflanzler, welche es unternahmen, sich hier anzusiedeln, achteten nicht darauf und waren auf Ereignisse der schlimmsten Art gefaßt und gerüstet. Wir nehmen nun den Faden unserer Erzählung auf.

Zwischen dem Hudson und den Seen waren mehrere Forts erbaut, welche durch breite Heerstrassen, die durch den Wald gehauen waren, mit einander in Verbindung standen. Diejenigen Reisenden, welche zu einem der Seen zu gelangen wünschten, wählten meistens diese belebtere Richtung, als den geraderen und deshalb kürzeren Weg durch den Wald, um an ihr Ziel zu gelangen. Auf der Brüstung einer der letzten kleinen Festungen standen an einem schönen Septemberabend fünf Menschen beisammen, welche in einer ernsten und lebhaften Unterredung begriffen waren. Biere von ihnen gehörten

dem kraftvollen Geschlechte an, welches sich vorzugsweise die Aufgabe gesetzt hat, die Waldungen auszurotten und an den gelichteten Stellen Pflanzungen anzulegen. Es war ein Vater mit seinen drei Söhnen. Der Vater David Cover, stand schon in der höheren Reihe der menschlichen Jahre. Doch war seine Gestalt kraftvoll wie die eines Vierzigers und wenn ihn seine drei rüstigen Söhne durch ihre Größe überragten, so ersetzte er durch eine kolossale Schulterbreite, durch die Länge und Mächtigkeit seiner muskulösen Arme und durch eine gewaltige Hand, deren Druck gleich einer eisernen Zange pressen mußte, reichlich das Fehlende. Sein Angesicht und der Blick seines hellen muthstrahlenden Auges entsprach ganz dem starken Bau seines durch das Alter ungebeugten Körpers. Eine freie Stirne, ein breites Antlitz, eine kühn gebogene Nase, ein troziger Mund und ein derbes Kinn — diese Theile zusammen, durch die Witterung mit einer dunkeln Färbung überzogen und von einem nur wenig ins Graue spielenden hellbraunen Haupt- und Barthaar überschattet, bildeten Züge, in denen sich Muth, Kühnheit, Ausdauer und Schlaubeit gleich deutlich spiegelten. Die drei jüngeren Männer zeichneten sich durch offenere Blicke, jugendlichere Schönheit des Körpers aus. Aber eine große Familienähnlichkeit ließ sogleich errathen, daß sie in einem sehr nahen Verwandtschaftsgrade zu dem alten Manne standen. Sie hießen Charles, Richard und Henry Cover.

Zur Seite bei einem Haufen Waffen und eisernen Geräthschaften, als Beilen, Sägen und ähnlichen Dingen, saß ein junges Mädchen, ländlich gekleidet. Sie hieß Ester Cover und war die Schwester jener tüchtigen, kühn-
aussehenden Jünglinge.

»Ich bin es müde, Vater, dem langsamen Zuge der Soldaten zu folgen,« fuhr Henry Cover fort, »und ich denke, wir lassen Esther mit dem Fuhrwerke auf der Strasse nachkommen und gehen gerade durch die Wälder nach unserem angekauften Grundstück. Es bedarf weiter nichts, als daß zu Esters Schutze einer von uns bei dem Fuhrwerk bleibt. Dann können wir früh genug an Ort und Stelle sein, um das Holz auf drei oder vier Morgen umzuschlagen und zu verbrennen ehe das Fuhrwerk anlangt, und damit ist schon ein guter Anfang gemacht.«

»Verwünscht sei diese langweilige Reise,« murrte der Vater. »Wäre ich doch auf unserm Gehöft am Hudson geblieben; es war ein ganz gutes, schönes Gut. Aber der Mutter Tod hat mirs verleidet; es litt mich nicht mehr dort, alles erinnerte mich an die brave Frau, mit der ich dreißig Jahre Freud und Leid getheilt hatte, die mir eine so redliche Gattin, auch eine so fromme, treue Mutter gewesen ist.« Bei diesen Worten zitterte im Auge des biedern Landmannes eine Thräne, die er mit der breiten, rauhen, arbeitgewohnten Hand zer-

drückte. Die Jünglinge neigten das Haupt, oder sahen wehmüthig zur Seite und das Mädchen, welches dem Gespräch aufmerksam zuhörte, verbarg das Antlitz in der Schürze und weinte bitterlich.

In diesem Augenblick trat ein Soldat, der den Rang eines Sergeanten bekleidete und von ferne diese Leute betrachtet hatte, näher und sprach: »Was bedrückt Euch das Herz, Landsmann, daß Ihr so trübselig und wehmüthig dastehet?«

»Mein Weib ist mir gestorben, meine Pflanzung habe ich verkauft und bin nun im Begriff, eine neue am Ontario zu gründen. Seit acht Tagen bin ich mit meinen Kindern und dem Fuhrwerk auf dem Weg und ziehe hinter dem Regimente drein, das die Truppen im Fort am See ablösen soll. Dieser langsame Zug ist mir widerlich und ich berathe mich so eben mit meinen Söhnen, ob wir nicht durch die Waldung vorausgehen und das Fuhrwerk dem Regimente nachfolgen lassen sollen?« antwortete Cover mit offener Herzlichkeit.

»Ei, das könnt Ihr leicht, wenn Ihr wollt,« entgegnete der Soldat. »Einer von Euren Söhnen kann bei dem Fuhrwerk und Eurer Tochter bleiben. Ihr seid dann zu Dreien und ich will Euch einen tüchtigen Führer verschaffen, der Euch gegen eine geringe Erkenntlichkeit an den Ontario bringen wird.«

»Wie lange werden wir brauchen, wenn wir Euren

Rath befolgen und den kürzesten Weg wählen?« fragte Cover.

»Macht Ihr Euch morgen vor Tagesanbruch auf, so seid Ihr des Abends zu guter Stunde an Ort und Stelle. Das Regiment braucht dagegen noch fünf Tage, bis es im Fort ankommt.«

»Das wäre etwas, Freund und ich bin Euch für Eure Nachricht Dank schuldig,« rief Cover erfreut. »Wer von Euch bleibt bei Esther?« redete er seine Söhne an.

»Ich wills thun, Vater,« antwortete Charles, der älteste unter Covers Söhnen, »wenn Ihr es nicht besser findet, selbst bei dem Fuhrwerk zu bleiben und es Euch bequem zu machen.«

»Das ist nichts für mich, Charles, ich muß hin und zusehen, was ich bekomme. Wer kauft die Kaze im Sack? Die Unterhändler sind Spitzbuben und könnten mich betrügen wollen; ja, sie würden Euch, Ihr Knaben, betrügen. Ich bin ein alter Fuchs, ich muß selbst alles sehen. Freund,« redete er den Sergeanten an, »wollt Ihr mich zu dem Führer bringen, damit ich mit ihm reden kann?«

»Kommt, Landsmann,« — sagte der Sergeant, wendete sich auf dem Fleck um und schritt voran in das Innere der Festung. Ihm folgte der Landmann und seine beiden Söhne Richard und Henry.

Die niedrigen Gebäude des Forts umgaben einen

etwa zweihundert Schritte ins Gevierte haltenden Hof, in dessen Mitte ein Brunnen befindlich war, den man mit einer steinernen Einfassung umgeben hatte. In diesem Hofe und besonders in der Nähe des Brunnens war ein so dichtes Gewühl von Menschen, die sich da lärmend umhertrieben, daß man keinen Schritt zu machen im Stande war, ohne auf einander zu stoßen, oder sich gegenseitig zu hindern. Die Soldaten welche erst vor wenigen Stunden hier angekommen waren, hatten ihr Abendbrod verzehrt und beschäftigten sich jetzt damit, ihre Waffen und Kleider zu reinigen und für den nächsten Tag, an welchem Kast gehalten wurde und Parade stattfinden sollte, in Stand zu setzen.

In einer Mauerecke auf einem erhöhten Platze stand ein Wesen, das allein diesem Getümmel völlig fremd zu sein schien. Es war einer jener edelaussehenden indianischen Krieger, wie man sie jetzt fast gar nicht mehr in Amerika antrifft, wenigstens nur in Gegenden, die noch von dem zerstörenden Fortschritt der Niederlassungen vollkommen unberührt sind. Obgleich er beständig als Bundesgenosse der Engländer mit englischen Kriegern, besonders mit Offizieren im Umgang war, hatte er doch nichts von der wilden Größe und edlen Würde eines Häuptlings verloren. Doch lag in seinem Wesen etwas Zurückhaltendes und er blickte ernst und schweigsam mit untergeschlagenen Armen hinaus über die Mauerbrüstung

auf das dichte Blätterdach der Bäume, die jetzt von den goldenen Strahlen der untergehenden Sonne mit Purpur überstreut wurden.

Auf diese Scene, die seiner Natur mehr zusagte, als das unordentliche geräuschvolle Menschengewühl im Fort, blickte er mit so großer Ruhe und Festigkeit, wie ein Adler, der von einer jähen Felsenspitze die umliegenden Gefilde durchspäht, um eine Beute ausfindig zu machen. Er war ganz im vollen Kriegerschmuck seiner tapfern Nation, der Delawaren. Sein beinahe nackter Körper zeigte die Kriegsmalerei; sein kurzgeschorener Kopf hatte keine andern Haare, als den Büschel, den der ritterliche Geist der Indier auf dem Scheitel stehen läßt, zur Herausforderung für den Feind, der seinen Scalp, oder seine Kopfhaut zu rauben lüstern ist. Eine Adlerfeder steckte mitten in diesem natürlichen Kopfspüße, und flatterte leicht im Abendwinde. Ein Tomahawf oder Beil, ein Scalpirmesser und eine kleine Pfeife trug er in seinem Gürtel. Ueber seiner linken Schulter hing eine vortreffliche Flinte aus englischer Fabrik und links an einem breiten Bande das Pulverhorn und der schwere Beutel, aus dem Fell des Bibers kunstreich verfertigt, der neben wenigen Nahrungsmitteln die Bleikugeln für die Büchse enthielt. Seine breite Brust, seine wohlgebildeten Glieder und sein ernstes Aussehen gaben ihn als einen erfahrenen Krieger zu erkennen, obwohl

die Umrisse seiner Gestalt und das frische, aber männliche Antlitz verriethen, daß er kaum vierzig Sommer erlebt haben konnte.

Als der Sergeant mit seinen Begleitern in den Hof trat, warf er einen Blick über das dort herrschende Getümmel und entdeckte sogleich den Indier. So rasch, als es das Gewühl zuließ, schritt er auf den Krieger zu. Dieser fehrte der ganzen Scene den Rücken und achtete erst dann auf diejenigen, welche mit ihm sprechen wollten, als der Sergeant ihn durch einen leichten Schlag auf die Schulter aus dem Strome seiner Gedanken erweckte.

Der Indier wendete sich rasch um, erkannte den Sergeanten und grüßte ihn lächelnd mit einer leichten Bewegung des Hauptes. Doch lag in diesem Gruße eine gewisse Ueberlegenheit, die er gegen den Soldaten zeigte, dessen niedern Rang er wohl zu beurtheilen verstand und den er auch im Verhältniß zu den höheren Personen, die ihn, seiner Treue und seines hohen Muthes wegen, ihres Vertrauens würdigten, sehr wohl als einen Untergeordneten zu behandeln verstand.

»Hier sind Fremde, Häuptling, welche Eurer Hilfe bedürfen und Euch zu sprechen wünschen,« sagte der Sergeant ernst. In Folge des gebieterischen Wesens, welches der Häuptling gegen Leute seines Gleichen zu ihrem

nicht geringen Aerger an den Tag legte, wagte er keine Vertraulichkeit.

Das rasche Auge des Delawaren haftete einen Augenblick prüfend auf den ehrlichen Gesichtern und herkulischen Gestalten der Landleute, die ihn mit unverhehltem Mißtrauen und großer Unbehaglichkeit betrachteten. Dann grüßte er auch sie würdevoll und wendete sich ruhig und mit vielem Wohlmut im Tone in englischer Mundart sprechend an David Cover:

»Mein Vater, was wünschest Du von Unkas?«

»Der Sergeant sagt mir, daß Du mich und meine Kinder gegen eine Erkenntlichkeit durch die Wälder an den Ontario bringen könntest.«

»Der Pfad ist offen« — entgegnete der Indier ruhig, »wozu bedarfst Du eines Führers?«

»Ich bin hier zu Lande fremd und weiß keinen Weg, als die Strasse. Doch man sagt mir, daß ich den See auf einem viel kürzeren Pfade erreichen könnte. Aber wie soll ich diesen durch die mir unbekanntem Wildnisse finden?«

»Es ist gefährlich, für Dich und die Deinen, diesen Weg zu wählen. Die Wälder sind voll Huronen, die den Reisenden auflauern, wie Diebe, um sie zu morden und zu berauben;« entgegnete der Delaware stolz.

»Ich fürchte die Huronen nicht,« rief David höh- nisch lächelnd. »Sie haben den Knall meiner Büchse schon oft gehört.«

»Die weißen Gesichter prahlen; der rothe Mann schweigt und handelt,« sagte der Delaware stolz. »Kann der Hirsch einer Heerde Wölfe entrinnen, wenn sie ihn umstellt haben? Mein Vater ist mit den Gefahren der Wälder unbekannt, deshalb verachtet er meine Warnung.«

»Nein, Häuptling,« entgegnete David, verlegen über diese wohlverdiente Zurechtweisung, »ich danke Dir vielmehr dafür und ich wollte nur sagen, daß ich, selbst einer möglichen Gefahr zum Troste, den Ontario morgen zu erreichen suchen muß.«

»Bist Du allein, Vater, oder werden Dir diese jungen Männer folgen?« sprach Unfas.

»Es sind meine Kinder, sie werden mich begleiten;« antwortete David.

»Genug,« sagte der Delaware freundlich, laß' uns diesen Abend zusammen essen, morgen, ehe der Tag graut, wollen wir aufbrechen und ich will Euch nach dem Ontario führen. Den Huronen wollen wir zeigen, daß wir Männer sind, wenn sie es wagen, unserer Spur zu folgen.«

Der Delaware machte jetzt eine Gebehrde, durch welche er David Cover und seinen Söhnen andeutete, voranzugehen, mit einer Würde, die einem Fürsten nicht unangemessen gewesen wäre. David und seine Söhne, welche wohl Indier kannten, aber nur jene verworfenen

Geschöpfe, die die Gemeinschaft ihrer Stammgenossen fliehen und zwischen den Colonieen raubend und mordend umherschweifen, theils ein elendes Jägerleben führen, theils als Boten und Käufer dienen und sich dadurch kenntlich machen, daß sie gegen die Sitte ihrer freien Brüder dem Trunke und Spiel mit Leidenschaftlichkeit ergeben sind, gehorchten unwillkürlich. Hier stand ein Wesen anderer Art ihnen gegenüber, ein Indianer vom edelsten Stamme, von dem der Delawaren, die sich selbst den Ehrennamen der Nation, der Lenni-Lennapes, beilegen und die von allen übrigen indischen Nationen mit dem Namen „die Väter“ beehrt werden. Schemals bildeten diese Delawaren ein großes mächtiges Volk und bewohnten die großen schönen Landstriche längs des atlantischen Oceans, woselbst jetzt die größte Bevölkerung der amerikanischen Freistaaten sich sammelndrängt, die Gegenden in Newyork und die südlich von diesem Staate gelegenen Küstentheile. Aber der gewaltige Andrang der Ansiedler hat sie aus ihrem Vaterlande vertrieben und gezwungen, neue Jagdgründe im Innern des Landes aufzusuchen. Sie leben jetzt zerstreut unter den übrigen indischen Völkerstämmen und ihre Anzahl ist durch die beständigen Kriege vermindert und so herabgebracht, daß man mit Grund fürchtet, es werde der ganze edle Stamm bald ausgestorben sein. Die Zeit, in welche unsere Erzählung fällt, sah das Volk der

Delawaren noch mächtig und sie waren die geehrtesten und nützlichsten Bundesgenossen der Engländer im Kriege gegen Frankreich. Es traf sich aus diesem Grunde oft, daß Häuptlinge der Delawaren in den englischen Forts und Feldlagern erschienen, um sich über vorzunehmende Kriegsoperationen mit den Oberanführern zu berathen. Diese ritterlichen Männer verließen ihre Begleiter mitten in den von Feinden erfüllten Wäldern, oft viele hundert Meilen *) von dem Punkte entfernt, den sie erreichen wollten. Sie bestimmten Tag und Ort, an denen sie ihre Gefährten wieder treffen wollten und gingen allein durch die pfadlose Waldung, nur gewissen Zeichen vertrauend, die vielleicht von Europäern gar nicht gesehen, oder nicht beachtet werden würden. Die Sonne und Gestirne, die Bäume, der üppigere Wuchs der gegen Süden gerichteten Zweige, das die Stämme gegen Norden stärker bekleidende Moos — alles dieses diente ihnen zum Auffinden der Wege. Dabei verloren sie ihr Ziel nicht aus dem Auge und trachteten beständig darnach, die Anzahl ihrer Feinde zu vermindern und Scalps zu erringen. Sie entdeckten durch Hilfe ihres scharfen Gesichts die Fußstapfen derselben im Urwald. Auf dem weichsten Grase, wie selbst auf dem härtesten Sande,

*) Englische Meilen, von denen 3 auf eine deutsche gehen. In dieser Erzählung sind überall nur solche gemeint.

fogar auf Steinen, wußten sie aus der Bildung der Fußstapfen, aus der Weite und Art der Tritte zu bestimmen, ob Europäer oder Indier, ob Männer oder Frauen, ja selbst von welcher indischen Nation, die Spuren eingedrückt hatten. Sie bestimmten genau die Anzahl derselben und nahmen hiernach ihre Maßregeln. Deshalb errang ein solcher ausgezeichnete Krieger oft eine kaum glaubliche Anzahl von Scalps und sein Name stand bei Freund und Feind in gleich großem Ruhm. Doch nicht allein durch so hohen Muth und so ausgezeichnete kriegerische Talente waren solche Krieger berühmt und angesehen. Eben so groß, als ihre Stärke, Ausdauer und Geschicklichkeit, war auch ihr natürlicher Verstand, ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung. Sie übereilten sich nie, hörten ruhig den Erzähler an und urtheilten dann mit vieler Ueberlegung. Bei ihnen unbekanntem Gegenständen fragten sie und hörten die ihnen gegebene Erklärung mit der größten Aufmerksamkeit an, wodurch es ihnen fast immer gelang, der Sache Meister zu werden.

Aber auch durch andere edlere Eigenschaften machten sich solche Indier den Europäern schätzbar. Sie äußerten im friedlichen Leben Höflichkeit, Gastfreiheit und Großmuth. Sie entließen keinen Fremden, ohne ihn zuvor zu speisen und ohne für seine Ruhe Sorge zu tragen. Als Bundesgenossen der Europäer zeigten sie sich treu, edel und uneigennützig und man konnte in

jeder Gefahr fest auf sie bauen, denn sie würden sich für entehrt gehalten haben, ihre Freunde in der Noth zu verlassen.

David Cover hatte das Glück, auf einen solchen ausgezeichneten Krieger zu treffen. Dieser hatte sich selbst Unkas genannt, ein sehr gewöhnlicher Name der Delawaren. Den bezeichnenderen, welchen ihm seine Krieger beigelegt hatten, erfuhr Cover erst durch den Sergeanten, einen tapfern Veteranen, der schon seit fünf und zwanzig Jahren in den Wäldern auf den englischen Militärposten lebte und genau mit den Sitten und Gewohnheiten der Indier bekannt war. Der Sergeant kehrte mit David nach den Orte zurück, woselbst Esther bei den Geräthschaften auf die Rückkehr ihrer Anverwandten wartete und beseitigte durch seine Schilderung alle Befürchtungen und Zweifel des vorsichtigen und mißtrauischen Ansiedlers. David hatte schon durch die mit Unkas geführte Unterhaltung, Zutrauen zu dem Delawaren gefaßt. War Vorsicht und Mißtrauen gegen Unbekannte, insbesondere gegen Indier, seinen Grundsätzen angemessen, so war er darum nicht weniger voll Zutrauen, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß eine Person derselben werth sei und sie verdiene. Der Sergeant hatte ihm erzählt, in welcher Gunst und Achtung der Häuptling bei allen englischen Oberanführern stand und schilderte ihm mehrere Züge aus deni

Leben desselben mit offenbarer Vorliebe für den Indier. Er sagte ihm, daß er fest auf dem Häuptling vertrauen dürfte und David schenkte seinen Worten Glauben.

Der Wagen ward jetzt mit Bewilligung des Kommandanten in die Verschanzungen herein gebracht und ein leichtes Zelt für Esther aufgeschlagen. Dann zog David einen Sack voll Lebensmittel hervor, legte davon auf mehrere hölzerne Teller und lud sowohl den Delawaren, als auch den Sergeanten ein, an dem frugalen Abendmahl Theil zu nehmen. Der Häuptling legte seine Waffen ab, setzte sich zu den Landleuten auf eine für ihn zurecht gerückte Kiste, David und dem Sergeanten gegenüber, die auf ähnlichen Geräthschaften Platz nahmen, während die drei Söhne des Ansiedlers sich ohne Umstände zu ihrer Schwester auf das Gras setzten und sich ganz dem schönen Gefühl einer liebevollen Unterhaltung überließen, ohne sonderlich auf das zwischen den drei älteren Personen stattfindende Gespräch zu achten.

Anfangs herrschte eine tiefe Stille und man vernahm nur das Geräusch der Messer und Gabeln. Als der Sergeant sich gesättigt hatte und bemerkte, daß der Häuptling längst mit großer Mäßigkeit sein Mahl beendet hatte, begann er mit diesem eine Unterredung, und zwar in einer Weise, die den Begriffen und Gewohnheiten des Indiers möglichst angemessen war. Er sagte:

»Mein Bruder ist ein großer Krieger und der Name des Panther's ist weit gefürchtet und berühmt. Wasgen es denn die Mingo's, bis auf unser Gebiet über die Seen vorzudringen.«

Der Häuptling, den man »Panther« wegen seines Muthes, seiner Stärke und Schnelligkeit nannte, hörte ihn mit Aufmerksamkeit an und entgegnete:

»Ich bin heute vom Ontario hierher gegangen; ich war ihnen auf der Spur und weiß, daß ihrer so viel sind, als Finger an den Händen von zehn Männern. Aber sie sind feige Memmen und verkriechen sich wie die Schlangen in die Gebüsch.«

»Die Räuber!« rief der Sergeant, »sie gehen auf das Plündern und Morden aus. Cover, ich werde einen meiner Freunde beim Regiment, mit dem eure beiden Kinder ziehen, bitten, daß er ein wachsames Auge auf die Euren haben möchte, damit ihnen kein Leid wiederfährt.«

»Sollte denn bei dem Regiment, in dessen Begleitung, Gefahr zu fürchten sein?« rief David ungläubig.

»Werden die Trofesen nicht vor so vielen Kriegern Furcht haben und ihnen weit aus dem Wege gehen?«

»Ihr seid sehr unbekannt mit den Indiern und ihrer Kriegsweise, weil Ihr so wenig von ihnen haltet. Wir kennen ihre Manieren besser, die wir in den Wäldern viele Jahre lange gelebt haben und der Häuptling wird

wir Zeugniß geben, wenn ich Euch versichere, daß es die Schurken von Trofesen öfter als einmal gewagt haben, die Truppen auf ihrem Lagerplatze zu überfallen, wenn auch nur, um ihr abscheuliches Geheul hören zu lassen, Schrecken zu erregen und in der Ueberraschung des Augenblicks einige Scalps zu erbeuten. Die um die Lagerplätze aufgestellten Wachen dürfen sehr auf ihrer Hut sein, sonst werden sie beschlichen und kommen elendiglich um ihr Leben.«

Der Häuptling hörte ernst diesem Gespräche zu und bestätigte die Erzählung des Sergeanten nur durch ein leichtes Kopfnicken. Der Letztere fuhr fort:

»Ich bin selbst in dem traurigen Falle, Euch das Schicksal eines jüngern Bruders, der durch einen so verrätherischen, schurkischen Ueberfall um's Leben kam, mittheilen zu können. Er diente gleich mir als Gemeiner im 44ten Regiment. Wir lagen damals am Ufer des St. Lorenzstromes, zwischen den Seen und er stand in der Nacht unmittelbar am Wasser Wache. Wir andern waren kaum hundert Schritte von ihm entfernt und sahen ihn, fröhlich und wohlgemuth ein Liedchen trillend, auf seinem Posten auf- und abschreiten. Unser Wachtfeuer brannte und der Mond schien hell und klar auf die Umgegend. Wir fürchteten in einer so schönen Nacht keine Gefahr und legten uns nieder, um ein Stündchen zu schlafen. Als wir erwachten, lag

mein unglücklicher Bruder ermordet, seiner Kopfhaut und seiner Waffen beraubt, am Ufer. Indianer hatten ihn trotz unserer Gegenwart beschlichen und auf eine so grausame Weise umgebracht.«

»Das ist doch schurkisch!« zürnte David. »Befolgtet Ihr den Meuchelmörder nicht?«

»Wir fanden keine Spur von ihm,« sagte der Sergeant trübe, »und wenn wir eine solche gehabt hätten, so würden wir unsern Posten darum nicht haben verlassen dürfen. Wir machten am Morgen nach der Ablösung die Meldung von dem Vorfall; das war alles, was geschehen konnte.«

»Das muß ein schrecklicher Tag für Euch gewesen sein,« rief David mitleidig. »Doch ich kenne das Gezücht von Irokesen aus eigener Erfahrung. Sie haben meinen Hof überfallen und anzubrennen versucht. Aber sie haben uns wach gefunden und ich habe sie böß heimgeschickt. Wir kamen mit ihnen zum Handgemenge; seht!« — rief David, indem er seinen Hals entblößte und eine tiefe Narbe zeigte, welche von dort bis auf die Brust herabließ, — »das ist eine Wunde, die mir einer von ihnen mit dem Kampfbeil schlug. Aber er büßte dafür, denn ich habe ihn, weil ich gerade ohne Waffen war, mit diesen meinen Händen, erwürgt.«

Bei diesen Worten streckte der athletische Landmann seine Hände aus; sie waren so derb, muskelkräftig und

groß, die ganze Gestalt des Bauern zeugte so sehr von ungeheurer Stärke und sein Aussehen bestätigte so sehr seine einfache, aber schreckliche Schilderung, daß dem Indier ein halblauter Ausruf der Ueberraschung entfuhr und der Sergeant laut seine Bewunderung aussprach.

»Mein Vater wird die Mingos schlagen, wenn sie sich in unsern Weg stellen,« sagte der Häuptling, auf den das entschieden muthvolle Wesen des Landmannes und seine, bei so hohem Alter, noch ungeschwächte Körperkraft einen vortheilhaften Eindruck hervorbrachte.

»Ja, Häuptling, ich und meine Kinder, wir werden männlich fechten, wenn sich Gefahr zeigt. Aber vergiß nicht, daß wir nicht aus Kampflust durch die Wälder ziehen, sondern diesen Weg nur darum wählen, weil wir hören, daß er der Kürzeste ist.«

»Unfas wird Euch führen,« sagte der Krieger ruhig; »er wird die Spur Eurer Tritte verwischen. Doch laßt Eure Zungen im Walde schweigen, denn die Bäume haben Ohren und die Mingos sind lauernde Diebe. Kein Geräusch darf unsern Zug verrathen.«

»Wir werden Deinem Wort gehorchen, Häuptling,« sagte David zufrieden; »und willig thun, was Du verlangst.«

»Gut,« sprach der Delaware mit lakonischer Kürze; »morgen wollen wir aufbrechen.«

Bei diesen Worten erhob er sich, breitete eine Decke

auf die Erde, wickelte sich in Dieselbe und überließ sich der Ruhe, um sich für den weiten Marsch des folgenden Tages und für die damit verbundenen Gefahren zu stärken.

Auch David und seine Söhne fühlten dasselbe Bedürfnis. Der Sergeant versprach, sie um 2 Uhr nach Mitternacht zu wecken und dafür zu sorgen, daß Esther und Charles ungefährdet mit dem Fuhrwerk an den Ontario gelangen könnten. Als sie diese beruhigende Versicherung erhalten hatten, überließen auch diese Ermüdeten sich dem erquickenden Schlafe.

Zweites Kapitel.

Die Reise durch die Urwälder. Die Huronen oder Mingos. Das Versteck am Bache. Der Kampf mit den Mingos. Ankunft auf der Insel im Oswego.

Es war etwa die zehnte Stunde des folgenden Tages, als eine kleine Reisegesellschaft von nur vier bewaffneten Männern durch eine dichte Waldung, die den Abhang eines ziemlich steilen Berges bedeckte, vorsichtig hinaufstieg. Der vordere war ein indischer Krieger, die drei übrigen dagegen waren europäischer

Abkunft. Unsere lieben Leser werden diese Leute aus dem Vorhergehenden hinlänglich kennen gelernt haben; sie sehen den Delawaren-Häuptling und David Cover mit seinen beiden Söhnen vor sich.

Diese rüstigen Männer hatten, angeführt von dem großen Panther, wie der Delaware von seinen Stammgenossen bezeichnet wurde, bereits einen tüchtigen achtstündigen Marsch zurückgelegt ohne daß sie von irgend Jemand bemerkt worden wären. Sie hatten das Gebirge überstiegen und erklimmten jetzt einen der letzten bedeutenderen Hügel, welche in größerer Entfernung das Tiefland umziehen, in welchem jene ungeheueren Wasserbassins stufenweise hintereinander aufgefüllt sind. Hier wurde der Marsch gefährlich, denn die Gegenden um den Ontario wimmelten von wilden Kriegeren und von Tag zu Tag widerhallte die Urwaldung vom ihrem Kampfgeschrei und dem Krachen ihrer Büchschüsse. Aus diesem Grunde verdoppelte der erfahrene Krieger, der den kleinen Trupp anführte, seine Vorsicht und als nur noch wenige Schritte nöthig waren, um den Gipfel des Hügel zu erreichen, ließ er seine Begleiter sich im Schatten der Gebüsche lagern und erstieg den Hügel allein, um von dessen Spitze die umliegende Gegend mit scharfem Auge zu durchspähen.

Der Sturm hatte den westlichen Abhang des Hügel von Bäumen frei gemacht; eine mächtige Windsbraut

stürzte mehrere Hunderte dieser Waldriesen übereinander hin, wie der Schnitter mit der Sense die Halme auf dem Ackerfeld niedermähet, daß sie Reihe bei Reihe neben einander hinfallen. Solche durch die Gewalt der Elemente niedergeworfene Waldstrecken nennt man Windlichtungen; sie lassen das Himmelslicht in die dunkeln feuchten Tiefen des Waldes eindringen und bilden recht erfreuliche Unterbrechungen in den schauerlich einsamen und einförmigen Forsten. Die Windlichtung, von welcher hier die Rede ist, war am Abhange des Berges und öffnete dem auf der Spitze Stehenden eine weite Aussicht über die, die Ebenen bis zu den Seen bedeckenden Wälder.

Als Unkas die Spitze des Hügels erreicht hatte, warf er einen raschen Blick über die nächsten Umgebungen. Seine Hände hielten die Büchse zum augenblicklichen Gebrauch in Bereitschaft und er horchte mit äußerster Anstrengung. Aber kein Laut ließ sich vernehmen als das Rauschen des Windes in den beslaubten Wipfeln, der scharfe Ton einiger Vögel und das eintönige Klopfen des Grünspechtes, der an den Rinden der gefallenen Bäume suchend auf und abließ. Am oberen Rande der Windlichtung hatte der Einfluß des Sturmes Bäume auf Bäume gehäuft. Unkas stieg ohne Anstrengung auf die dürren Stämme, die von der Gewalt des Luftstromes gebrochen und gestürzt waren

und wie Strohbüschel durcheinander lagen, während ihre Zweige, welche den Duft der welkenden Blätter noch verathmeten, so verflochten waren, daß sie den Händen eine hinreichende Stütze gewährten. Einer der Bäume war mit den Wurzeln ganz ausgerissen und sein unteres mit Erde bedecktes Ende so noch oben gefehrt worden, daß es eine Art von Ruheplatz gewährt. Hier hielt der Delaware inne, sah nach allen Seiten mit großer Vorsicht und sein scharfes aufmerksames Auge entdeckte nichts, das ein Zeichen von irgend einer drohenden Gefahr sein konnte. Als er seine Untersuchung beendigt hatte, kehrte er auf demselben Wege zurück, um seine Begleiter zu rufen. Mit Freuden folgte ihm David Cover und seine rüstigen Söhne; sie standen bald auf der natürlichen Terasse, wohin sie der Delaware geleitete und bewunderten mit unverhehltem Staunen eine Naturscene, die selbst für ungebildete Naturmenschen etwas Tiefergreifendes, Erhabenes hatte. Das Auge schweifte über ein Meer von Blättern, prachtvoll und reich in dem manichfachen lebendigen Grün einer üppigen Vegetation und von den herrlichen Tinten überschattet, welche die helle Morgensonne einem so schönen Gemälde nur geben kann. Die Ulme mit ihrem anmuthigen sich wiegenden Wipfel, die schönen Ahornarten, viele edle Eichen des amerikanischen Waldes und breitblättrige Linden verflochten ihre oberen Zweige und bildeten einen

unabsehbar scheinenden Laubteppig, der sich gegen Westen hindehnte, bis er, sich mit den Wolken vermischend, den Horizont streifte, wie Wellen und Himmel an der äußersten Grenze desselben in einander verschmelzen. Da und dort ließ eine kleine Oeffnung, welche dem zufälligen Wirken des Sturmes oder einer Laune der Natur beizumessen war, unter diesen riesigen Gliedern des Waldes einen kleineren Baum gegen das Licht anstreben und seinen bescheidenen Wipfel fast so hoch emportragen, wie die große grüne Oberfläche ringsum. Dahin gehörten die hier sehr schlanken und hochstämmigen Birken, die zitternde Espe, manichfache edle Nußbäume. Auch zeigte sich hie und da auf dem ausgedehnten Raume der schlanke hohe Stamm der Fichte und strebte hoch empor, wie ein großes Monument, das kunstreich auf einer Blätterfläche errichtet worden. Alle Abstufungen von Licht und tiefen Schatten spielten über dieser Scene und die weit umher herrschende feierliche Ruhe stimmte das Gefühl zur Ehrfurcht.

»Vater,« rief Richard Cover, der mit inniger Bewunderung dieses köstliche Gemälde übersah, »mich dünkt, in solchen Umgebungen könnten wir wohl das vergessen lernen, was wir verlassen haben.«

»Du sprichst wie ein Knabe,« entgegnet David streng.
»Diese Wälder sind unsere schlimmsten Feinde und bergen

Gefahren in sich, denen zu widerstehen wir kaum im Stande sein werden.«

»Der Häuptling hat gesagt, daß wir von dieser Höhe den Ontario erblicken würden,« rief der jüngste Sohn Henry Cover, welcher eine Zeit lange die Schulen in Newyork besucht hatte und unter allen zur Familie gehörigen die meisten Talente und Bildung besaß.

»Wo liegt der See, mein Bruder?« sprach David zu dem Delawaren, der dieses ihm bekannte Gemälde mit Ruhe, aber nicht ohne ein Gefühl für dessen Schönheit übersah.

»Ontario!« entgegnete Panther mit Nachdruck, indem er auf einen leeren Punkt am Himmel, ein wenig über der Blätterfläche zeigte.

Seine drei Begleiter folgten seiner Hand gespannt und begierig mit ihren Augen, und diese Neugierde bewies, daß sie sehnlich wünschten, wenigstens den Ort oder die Umgebungen ihrer zukünftigen Heimath kennen zu lernen. Aber das, was sie von dieser Höhe und aus solcher Entfernung sahen, befriedigte ihre Erwartungen keineswegs. David äußerte seine Verwunderung offen und sagte:

»Man muß mich getäuscht haben, indem man mir sagte, dieser See sei so groß, daß man von dem einen Ufer das jenseitige nicht mehr zu sehen vermöchte, denn was sich dort am Horizonte zeigt, ist eine sehr unbedeutende Wasserfläche.«

Der Delaware blickte ruhig lächelnd auf den Landmann und versetzte: »Ontario, wie der Himmel! Nur noch wenige Stunden und mein Vater wird es erfahren.«

In diesem Augenblick wendeten sich die drei Ansiedler mit größerer Aufmerksamkeit nach dem fernen glänzenden Streifen, der den Himmel begrenzte und betrachteten denselben durch die einfache, aber Vertrauen erweckende Versicherung ihres Gefährten von neuem Interesse erfüllt, mit Gefühlen freudiger Spannung. Da bemerkte Henry in dem Thale über den Wipfeln der dort stehenden Bäume einen feinen Rauch, der sich im leisen Winde emporschlangelte. Der Delaware war hinabgestiegen zur Erde und hatte so eben begonnen, ein kleines Mahl an einer dort rinnenden Quelle zu halten. Henry zeigte den Dampf seinem Vater und dem Bruder, welche mit nicht geringem Staunen diese im dichten Walde seltene Erscheinung betrachteten.

»Das müssen wir dem Häuptling sagen; er wird uns ziemlich genaue Auskunft darüber geben,« rief David.

Ein einziges Wort genügte und bald stand der Delaware wieder auf der natürlichen Terasse.

»Hier ist Rauch, Häuptling,« sprach David, »und wo Rauch ist, da findet sich wahrscheinlich auch ein gastlicher Heerd, an dem wir Ruhe und ein Mittagsmahl halten können.«

Der Delaware stieß die Sylbe »Hugh« aus, als er den Rauch bemerkte, ohne auf die Rede des Ansiedlers zu achten. Sein Auge hastete auf dem Orte und er stand eine volle Minute da, auf den Zehen sich hebend und die Nasenlöcher öffnend, wie der Hirsch, der einen Feind wittert. Dann senkte er den Fuß und der leise Ruf entfuhr noch einmal seinem Munde. Sein Antlitz wurde wieder ruhig und sein rasches dunkles Auge streifte über das Panorama hin, als wollte er mit einem Blick jeden Umstand erfassen, der seinen Geist erleuchten könnte. Jetzt sprach er zu seinen Begleitern: »Kommt und haltet Euch still, Feinde sind in der Nähe.«

Diese Erklärung machte, da sie mit so großer Bestimmtheit ausgesprochen wurde, einen tiefen Eindruck auf die Ansiedler. David untersuchte das Schloß der Flinte, welche über seinen Rücken hing und seine beiden Söhne beeilten sich, als sie unten standen, frisches Pulver auf die Zündpfannen ihrer Gewehre zu schütten. Aber der Delaware legte ihnen die Hand auf die Schulter und sprach leise: »Wollt Ihr Euch mit den Mingos schlagen? Ein losgegangener Schuß, ja nur das Abknacken eurer Flintenhähne — und sie werden wie eine Meute hungriger blutgieriger Hunde auf unserer Ferse sein. Setzt Euch, eßt und laßt uns sodann überlegen, was wir thun können, um ihre Wachsamkeit zu täuschen.«

Sein Wille wurde befolgt, denn, obwohl David und seine Söhne weit entfernt waren, Furcht vor den Wilden zu äußern oder zu empfinden, so hatten sie doch keineswegs Lust, sich mit einer ungeheuern Uebersahl derselben in einen Kampf einzulassen, der unmöglich zu ihren Gunsten ausfallen konnte. Sie machten sich deshalb still daran, ihr Mittagsmahl, das aus Brod und einem Stückchen geräuchertem Fleische bestand, zu verzehren und die Quelle lieferte ihnen dazu das gesundeste und zuträglichste Tischgetränk. Als das Mahl vorüber war, ergriff der Häuptling seine Waffen, setzte sich David Geyer gegenüber und sprach:

»Mein Vater, es gibt von hier aus zwei Wege nach der Garnison am Ontario, einen zu Wasser auf dem Oswego-
strome und einen andern zu Lande. Der letztere ist der kürzere; aber dort sind Mingos, die den Reisenden auf-
lauern. Der Oswego ist dagegen eine gute Fahrstrasse.«

»Werden wir dort keine Indier antreffen?« fragte David.

»Die Mingos sind hungernde Hunde,« rief der Delaware verächtlich; und leise, »aber sie können nicht schwimmen, wie die Fische.«

»So meint mein Bruder,« erwiederte David, »daß der Weg zu Wasser besser sei, als der zu Lande?«

»Welchen willst Du wählen, Vater?« fragte der Delaware entgegen.

»Ich verlasse mich ganz auf Deine Geschicklichkeit und Erfahrung, mein Bruder,« antwortete David über das bescheidene Benehmen dieses ausgezeichneten Kriegers erstaunt, »denn ich bin hier unbekannt und weiß den Gefahren, die uns etwa drohen, nichts entgegenzusetzen, als Muth und Geschicklichkeit im Gebrauche meiner Büchse.«

»Gut,« sagte der Indier kurz und sah erwartungsvoll auf Davids Söhne, die dem Gespräch zwar mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörten, aber viel zu sehr an Zurückhaltung gewöhnt waren und zu viele Achtung vor ihrem Vater empfanden, als daß sie dessen Gespräch mit einem Fremden unterbrochen und nicht stillschweigend angehört hätten.

Als David bemerkte, daß seine Söhne erst auf seine Erlaubniß warteten, reden zu dürfen, sprach er liebevoll: »Was meint Ihr, Kinder?«

»Ich denke, wir wollen den Häuptling dafür sorgen lassen, daß wir unbemerkt nach dem Fort kommen. Sollte der Weg zu Wasser gewählt werden, so kann ich von Nutzen sein, denn ich besitze Erfahrung, ein Boot oder Rindenkanot zu führen und rudern;« sagte Richard.

»Und Du, Henry?« sagte der Vater, der auf die Meinung seiner Söhne kein geringeres Gewicht legte, als auf seine eigene.

»Ich denke, wie mein Bruder und kann, wenn ich auch seine Geschicklichkeit nicht besitze, doch kräftig den Riemen (das Ruder) handhaben.«

»Gut,« rief der Delaware, als er sich durch einmüthigen Beschluß seiner Gefährten zu ihrem Führer ernannt sah; folgt mir, seid vorsichtig und thut alles, was ich vornehme.«

Hierauf erhob er sich, schritt den Hügel wieder hinab in das Thal, woher sie gekommen waren. Hier floß ein kleiner Bach, der mit dichten Gebüsch eingefaßt war. Der Delaware gebrauchte die Vorsicht, auf denselben Spuren, die ihre Tritte im weichen Grase zurückgelassen hatten, rückwärts bis zum Rande des Baches zu gehen. David Cover, der einige Erfahrung in den indischen Vorsichtsmaßregeln besaß, erklärte seinen Söhnen während, sie auf gleiche Weise rückwärts schritten, daß, falls nun auch die Mingos ihre Spur finden sollten, sie über die Anzahl derer, die hier gegangen waren und über die Richtung ihres Weges von der Spitze des Hügels aus in Ungewißheit blieben. Diese Absicht suchte der Delaware auch wirklich zu erreichen. Als er an dem Ufer des Baches stand, bog er die Zweige vorsichtig auseinander, stieg in das Wasser und befahl seinen Gefährten, es eben so, wie er zu machen. Bald befand sich die kleine Gesellschaft in dem nur 1—2 Fuß tief strömenden Gewässer und folgten dem Delaware, der gegen Süden in demselben weiterschritt. Nach Verfluß einer halben Stunde erweiterte sich das Bett des Baches, das Wasser nahm an Tiefe zu und man konnte nur

noch am Rand desselben gehen. Noch eine starke Krümmung wurde zurückgelegt und plötzlich glänzte den Wanderern der breite prachtvoll von der Mittagssonne erleuchtete Spiegel eines Stromes entgegen.

»Hugh!« rief der Häuptling, »der Dswego.« Dann zeigte er lächelnd hinter sich auf den Bach und sprach: »Das Wasser bewahrt keine Spur. Die Min-gos sind Hunde, aber sie werden uns nicht finden.«

»Das hast Du flug gemacht, mein Bruder,« sprach David, »und nun sollten wir nur ein tüchtiges Kanot haben, dann würden wir wahrscheinlich bald und wohlbehalten an Ort und Stelle sein.«

»Das Boot ist hier,« rief der Delaware, indem er einige Zweige aufhob, welche ein zierlich geformtes Kanot so vollständig verborgen hatten, daß David es hätte mit der Hand erreichen können, wenn er von dessen Lage unterrichtet gewesen wäre.

Unfas schlüpfte in das Versteck und forderte seine Begleiter auf, ein Gleiches zu thun. Es war ein kleiner Einschnitt in das Ufer und eine bessere Stelle für den Zweck der Reisenden, als diejenige, welche sie nun inne hatten, konnte unmöglich gefunden werden. Das Gebüsch war dicht, überhing das Wasser und bildete ein vollständiges Laubgewölbe. An dem Rande der kleinen Bucht war ein schmaler, kiesiger Strand, und auf diesen hieß der Delaware seine Gefährten sich nie-

derseßen und seiner warten. Er selbst verließ das Bersteck, um die Umgebungen des Stromes zu untersuchen. Binnen einem Augenblick hatten die Cover's ihren indianischen Gefährten aus den Augen verloren und befanden sich nun allein mitten in den Wildnissen der amerikanischen Urwäldungen.

Eine geraume Zeit verfloß in größter Stille; endlich, als schon mehr, als eine Stunde verflossen war, machte sich bei David Cover das Bedürfniß nach Mittheilung geltend und er sprach leise zu seinen Söhnen:

»Wo nur der Delaware bleiben mag?«

»Er ist vorsichtig, Vater,« entgegnete Richard, »und wird sich sorgfältig umsehen, ob wir den Fluß ohne Gefahr hinabfahren können.«

»Mag sein,« antwortete David, »aber ich überlegte so eben, ob es nicht am Ende doch sicherer gewesen wäre, dem Regimente zu folgen, als uns von Esther und Charles zu trennen. Ueberdies flößt mir die lange Abwesenheit unseres indianischen Gefährten keine geringen Besorgnisse ein.«

»Ich vertraue dem Delawaren unbedingt, Vater,« sagte Henry. Er ist ein sehr edler Krieger und ich würde ruhig unter seinem Schutze schlafen, obwohl ich ihn nur wenige Stunden erst kenne.«

»Ja, alle jungen Leute, die, wie Du, ein offenes Herz haben, denken an keinen Betrug und halten es

für unmöglich, daß die Menschen einander um elendes irdisches Gut, oder um noch viel nichtswürdigerer Ursachen willen verrathen und hinopfern könnten. Aber ich kenne die Welt besser und besonders dieses blutgierige indische Geschlecht. Es kommt nur darauf an, daß seine Leidenschaften geweckt, oder seine Begierden entflammt werden, dann sind sie zu den größten Unthaten aufgelegt.«

»Ich denke, Vater,« sprach Richard, »der Delaware macht in dieser Beziehung eine Ausnahme. Er scheint mir ein sehr treuer und tapferer Freund zu sein und steht bei den Offizieren der Garnison in gutem Ansehen. Auch würde der Sergeant ihn uns nicht zum Führer empfohlen haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß der Häuptling ein solches Vertrauen verdiente.«

»Wohl,« sprach David, »ich bin nicht abgeneigt, ihn für einen redlichen Mann zu halten und was er bisher für uns gethan hat, ist solcher Art gewesen, daß es dazu beitragen konnte, meine gute Meinung von ihm zu befestigen. Wir werden sehen,« fuhr er leise fort, »es wird sich bald zeigen.«

»Hörtet Ihr nichts?« rief Henry, den Kopf rückwärts neigend.

Die Verborgenen lauschten angestrengt und vernahmen das leise Geräusch, welches ein Mensch verursacht, der durch das Wasser gehet. Richard trat vorsichtig in das Canot, das am äußersten Rand der Gebüsche

schwamm und sah durch die belaubten Zweige, welche bis zum Spiegel des Wassers niederhingen hinaus auf die freie Oberfläche des Baches. Dieser ergoß sich hier in den Strom und hatte sein Bette bis zur Weite von etwa fünf und zwanzig Fuß ausgespült. In der Mitte schien das ruhige Gewässer von so bedeutender Tiefe zu sein, daß es einem Menschen unmöglich war, dasselbe zu durchwaten. Das gegenüberliegende Ufer war flacher und mehr von Gesträuchen entblößt, als das diesseitige. Richard sah nach dem Strome, der ganz in der Nähe vorüberauschte. Jetzt warf er seine Blicke auf das andere Ufer und schrak sichtlich zusammen. Doch nur vorübergehend war diese Bewegung bei dem muthvollen Jüngling; dann machte er dem Vater und dem Bruder ein Zeichen, sich ganz still zu verhalten und wies dabei nach dem Orte, woselbst sich der Gegenstand befand, der ihm so viele Besorgnisse einflößte. David und Henry erhoben sich geräuschlos und blickten durch die Blätter. Da stand ihnen gegenüber ein fremder Indianer, den der Vater sogleich an der Bemalung *) als einen Huronen erkannte. In diesem Augenblick kamen noch mehrere zu ihm und ihre Anzahl wuchs bis zu zehn Man-

*) Die Indianer pflegen ihren meist nackten Körper mit verschiedenen Farben zu bemalen. Man erkennt daran, welcher Nation sie angehören u. s. w.

nern an. Alle waren bewaffnet und hielten die Büchsen zum augenblicklichen Gebrauche bereit. Sie schienen in der Verfolgung begriffen zu sein und einer unter ihnen, der sich durch eine bedeutende Größe und Stärke auszeichnete, ertheilte den andern Befehle. Dieser unerwartete Anblick wirkte mächtig auf David und seine Söhne. Die leuchtenden Augen der Wilden irrten an ihrem Versteck vorüber, sie begegneten den Blicken der Verborgenen; aber die im Versteck herrschende Dunkelheit und das dichte Blätterdach gestattete den Huronen nicht, die dort Befindlichen zu sehen, während diese den Vortheil genossen, alles außen Befindliche ganz gut wahrnehmen zu können.«

In diesem Moment fühlte Richard einen leisen Schlag auf die Schulter, wendete sich erstaunt um und erkannte den Delawaren, der, in der Linken die gespannte Büchse haltend, mit dem Zeigefinger der Rechten den Mund bedeckte und ihm dadurch andeutete, sich ganz geräuschlos zu verhalten. Jetzt bemerkten David und Henry auch den Delawaren, aber es war ihnen ein völliges Räthsel, auf welche Weise es ihm möglich gewesen war, das Versteck unbemerkt zu erreichen. Der Häuptling gab ihnen mit vollkommener Ruhe durch Zeichen den Befehl, ihre Büchsen zum Gebrauch bereit zu halten und durch keinen Laut ihre Gegenwart zu verrathen. Dann legte er sich, wie eine Schlange, im Ge-

büsch auf die Lauer. Richard knicete im Kahne und David und Henry standen bis an den Gürtel im Wasser. Es war ein athemloser Augenblick. —

Die Huronen waren augenscheinlich unentschlossen. Die einen zeigten den Bach hinauf, die andern den Fluß hinab; wieder andere wollten dem Strome folgen und traten, die Büchsen über ihren Köpfen haltend, in das Wasser des Baches, das ihnen bald bis an die Brust reichte. Ihre Gebärden gaben den Verborgenen deutlich genug zu erkennen, daß sie in der Verfolgung begriffen waren und die Zeichen, die den Huronen in der Wuth über ihre getäuschte Erwartung entfuhrten, sprachen deutlicher, als Worte, ihre Begierde aus, einem gehassten und gefürchteten Feind das Leben zu rauben.

Jede Bewegung vermeidend, kaum Athem holend vor Spannung, lauerten die vier Männer in ihrem Versteck. Es war so wenig Hoffnung vorhanden, daß dieses dünne Laubdach sie vor den alles durchstößernden Händen ihrer zahlreichen, schlauen und blutgierigen Verfolger schützen könnte, daß sie sich fest auf eine nachdrückliche Vertheidigung gefaßt machten und im Falle der Entdeckung ihr Leben so theuer, als möglich verkaufen wollten. Der Delaware dachte an ähnliche Dinge. Seine Büchse lag gespannt auf seinen Knien und er war damit beschäftigt, den Tomahawk (das Beil der Wilden) und das Messer locker zu machen, ohne daß er

darum seine gehaßten Feinde einen Augenblick aus dem Auge verloren hätte. Sein Benehmen war wundervoll ruhig und gefaßt und sein edles sprechendes Antlitz verrieth nicht im Mindesten die stürmischen Gedanken, welche in diesem kritischen Augenblick seine stolze, muthige Seele durchzogen.

Der Häuptling der Grokesen, Huronen oder Mingos, wie die am gegenüberliegenden Ufer versammelten wilden Krieger vielnamig genannt wurden, hatte endlich seine Gefährten alle um sich versammelt und es gelang ihm, sie von seinen Ansichten zu überzeugen. Sie durchschwammen den Bach und hielten nun an dem diesseitigen Ufer. Hier theilten sie sich in zwei Haufen; der eine schritt aufwärts im Bette des Baches, um diesen zu durchsuchen, der andere ging längs dem Ufer des Stromes hin, um auch hier die begonnenen Nachforschungen fortzusetzen. Diese Veranstaltung wurde so sehr in der Nähe der Versteckten getroffen, daß sie jedes leise gesprochene Wort vernehmen konnten. David verstand die Mundart der Huronen hinlänglich und sah mit Staunen, daß sie seinen Gefährten kannten und auch davon unterrichtet waren, daß diesen drei Ansiedler auf seinem Zuge nach dem Fort begleiteten. Jetzt kamen zehn Huronen an dem Versteck vorüber; ihre nackten Körper streiften das Gebüsch, doch die Vorsehung lenkte es, daß sie hier an der Mündung des Baches ganz in ihrer

Nähe die gesuchten Feinde nicht vermutheten. Sie gingen vorüber und die Verborgenen athmeten leichter.

Etwa einige Minuten lag der Delaware noch ruhig und wartete erst eine größere Entfernung der Verfolger ab. Dann schob er die Gebüsche vorsichtig bei Seite und durchspähte die nächsten Umgebungen — sie waren leer, die Huronen aufwärts im Bette des Baches verschwunden. Jetzt trat er herein, befahl seinen Begleitern, das Canot zum Gebrauch bereit zu halten und ihn zu erwarten, dann kroch er geräuschlos, wie eine Schlange durch das Gebüsch am Ufer, um den dort suchenden Huronen nachzuspüren. Er entdeckte nichts und kehrte zu dem Versteck wieder zurück, um das Canot durch die Gebüsche in das Freie zu schieben und den Ort, so schnell, als möglich zu verlassen, als ihn plötzlich ein warnendes Zeichen des noch immer durch die Blätter lauschenden Richard auf eine neue Gefahr aufmerksam machte. Besonnen kauerte sich der Häuptling nieder.

Ein Huronenkrieger hatte sich an der äußersten Ecke der Bachmündung im Schilf verborgen und mit seinem Ohr das durch das Einlegen der Ruder entstandene leise Geräusch gehört. Er verließ seinen Ort und kam, die Zweige überall zur Seite biegend, allmählig dem Versteck näher. Der Delaware sah ihn, faßte den Tomahawk mit festem Griff und erwartete den Augenblick zum Handeln mit Besonnenheit und Festigkeit.

Der Hurone kam heran, drückte das Gebüsch zur Seite, entdeckte das Versteck, trat herein und bemerkte jetzt plötzlich die Verborgenen, deren Gestalten, so vielen leblosen Statuen ähnlich, seinen Blicken begegneten.

Der leise Ausruf, das kaum bemerkliche Zurückfahren und das glühende Auge waren kaum gehört und gesehen, als Unkas Arm erhoben und der Tomahawk des Delawaren auf den nackten Schädel seines Feindes mit dumpfem Schläge zerschmetternd niedergefallen war. Der Hurone erhob seine Hände in wahnsinnigem Schmerz, sprang instinktartig zurück und stürzte in das Wasser. Aber der Delaware war schneller, als er, ergriff ihn bei dem Schopfe, schnitt die Kopfhaut auf einen Zug mit dem blitzenden Scalpiermesser los und riß das theure Siegeszeichen vom Haupte des Sterbenden.

Alles dieses war das Werk weniger Augenblicke und die Vorgänge waren so rasch, plötzlich und unerwartet, daß David und seine Söhne, welche weniger an das Kriegsleben in den Wäldern gewöhnt waren, kaum wußten, wie sie sich dabei verhalten sollten.

Der Delaware ergriff das Canot und rief: »Schnell, steigt ein, es ist kein Augenblick zu verlieren. David und seine Kinder begriffen das wohl und kaum schwamm das leichte Fahrzeug, so begannen die beiden riesigen Söhne des Pflanzers, mit Macht und Geschicklichkeit zu rudern. Der Delaware sprang in den Kahn und setzte

sich hinten nieder, um denselben zu lenken. Als sie den Strom erreichten, sprach er zu David, der, die Büchse in der Hand in der Mitte des Canots knieete.«

»Ist mein Vater ein sicherer Schütze?«

»Ich führe das Gewehr seit vierzig Jahren, Sohn, und werde meine Schuldigkeit thun;« entgegnete der Pflanzer.

»Gut,« rief der Indier, »mein Vater mag das Feuer der Huronen erwiedern; wir andern wollen sorgen, daß wir bald aus dem Bereich ihrer Kugeln kommen.«

»Werden sie uns entdecken können?« sprach der Ansiedler ernst, indem er seine Büchse und die der andern untersuchte und zum Gebrauch bereitlegte.

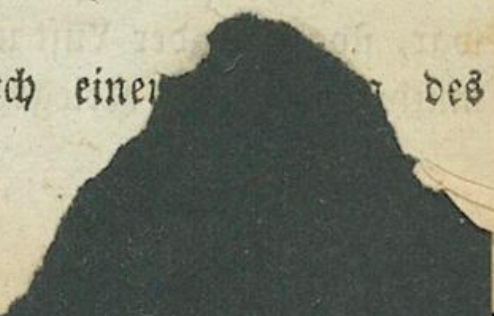
»Hugh, dort!« sagte der Delaware, »sie sehen uns noch nicht, die Huronen sind blinde Hunde.«

Er hatte noch nicht ausgeredet, als ein entsetzliches Geschrei und Geheul durch den Wald tönte, das David und seinen Kindern alles Blut zum Herzen zurücktrieb. Es war, als ob alle Geister der Hölle ringsum die Luft erfüllten und ihre barbarische Wuth in den wildesten Tönen ausströmen ließen. Zugleich krachten ein Duzend Schüsse vom Ufer her; das Wasser spritzte empor von den einschlagenden Kugeln und Trümmer vom Holzwerk des Rahnes, der auf mehreren Punkten getroffen worden war, floß der Luft umher. Der Delaware antwortete muthig dem Kriegsgeschrei mit dem Kampfrufe

seiner Nation, der wo möglich noch grausenhaster über die Stromfläche hinüber tönte. Die Huronen riefen laut mit Wuthgeheul den gefürchteten Namen, den er trug und die Bäume im Walde wiederhallten tausendfach das Wort »der Panther!«

David nahm nun seine Flinte zur Hand und bat, das Canot etwas ruhiger zu halten. Es war jetzt in der Strömung und schoß rasch genug dahin, des Ruders nicht mehr bedürftig. Da krachte der Schuß und augenblicklich folgte das Todesgeheul vom Ufer. Ein Hurone kämpfte sterbend in den Fluthen.

Die Strömung war so rasch, daß sie, ehe die Huronen wieder laden konnten, das Kanot aus dem Bereich ihrer Schüsse brachten. Ihr Wuthgeheul über das glückliche Entrinnen ihrer Feinde schallte den Schiffenden nach; aber binnen einer Viertelstunde war der wüthende Haufe hinter einer Krümmung des Stromes verschwunden. Doch eine Gefahr anderer Art erwartete jetzt die Flüchtenden. Sie waren in eine Strömung gerathen, welche durch einen Sturz des Flusses über Felsen und an höheren Felsen verursacht wurde. Schon hallte der Donner des Falles über die sich im Wind beugenden Wipfel herüber und David erinnerte den Delawaren, daß es Zeit sein möchte, am Ufer zu landen, da man einem Catarakt zutreibe.

Der Häuptling drehte durch einen  des

Ruders; das Canot nach dem gegenüberliegenden Ufer. Aber plötzlich hatte er einen Gedanken, dem gemäß er dem Boot wieder die frühere Richtung gab. Dann sagte er ruhig zu David.

»Fürchte nichts, Vater. Wir dürfen nicht landen am Ufer; die Wälder sind voll Huronen. Wir müssen das Fort bei Nacht zu erreichen suchen und wir wollen die übrige Zeit des Tages an einem Orte zubringen, woselbst wir vor dem Angriff der Mingos sicher sind und ihre Wuth verlachen können.«

Das Boot schoß nun, von dem Delaware allein gelenkt, rasch im mächtigen Zuge der Strömung dahin. Die Ufer des Oswego erheben sich an dieser Stelle und werden durch Felsen eingeengt. Nach einiger Zeit sprach der Delaware:

»Haltet Euch ruhig und wendet Euch, um zu sehen, wohin ich Euch führe.«

Mitten im Strome zeigten sich jetzt Felsenmassen, welche seinen Lauf aufzuhalten schienen. Zu ihren beiden Seiten rauschten die Fluthen wild vorüber, doch rechts wildwogend und ungestümm, links dagegen ohne Brechung der Wellen. Der Felsen bildete eine weite Brustwehr gegen den Strom. Baumstämme, die derselbe mit sich führte, lagen dort aufgehäuft und zeigten die Stelle genau an, wo sich die Wasser theilten und der Landeplatz war. Es gehörte eine ungewöhnliche Geschicklichkeit.

dazu, so zu rudern, daß der Kahn gerade auf jenen Punkt zutrieb, ohne von einer der Strömungen dahingerrissen zu werden, oder am Felsen zu zerschellen. Denn, rechts getrieben, wurde der Kahn von den wüthenden Brandungen verschlungen und links möchte der schwindelschnelle gewaltige Wasserzug alle Bemühungen, anzulanden, zur Unmöglichkeit gemacht haben.

Vertrauend auf die Geschicklichkeit des Delawaren, saßen die Männer ruhig. Erst ganz in der Nähe des drohenden Felsens beschrieb plötzlich der Kahn eine rasche Bewegung auf seinem Kiel, wodurch der Delaware, der bisher hinten gesessen hatte, vorne hinkam und dem Felsen der Nächste war. Gedankenschnell sprang er aus dem Fahrzeuge, sank aber kaum bis an den Gürtel ins Wasser, ergriff das schwankende Canot und zog es gegen den Felsen, wo es von dem Strome fest angedrückt wurde. Das alles geschah so schnell und plötzlich, daß den im Kahne sitzenden Hören und Sehen verging und sie nicht wußten, wie ihnen geschah.

Lächelnd sprach der Delaware: »Wir sind zur Stelle; helft mir, das Canot über den Felsen tragen.«

Jetzt erholten sich die kräftigen Männer. Mit ihrer Hilfe wurde das Canot über die Fläche der Felsen gebracht. Plötzlich zeigte sich links an demselben eine Oeffnung, die kaum sichtbar war, wenn man nicht unmittelbar vor ihr stand. Sie war aber breit und hoch genug, um

einem Mann den Durchgang zu gestatten und führte zu einer Höhle, deren Inneres wir im nächsten Kapitel kennen lernen werden. Der Kahn wurde zwischen vorspringenden Felsenmassen versteckt und der Delaware lud seine Begleiter ein, das Innere der Grotte zu betreten. Bald waren die vier Männer dort verschwunden.

Aber ihr Eintritt war nicht unbemerkt geblieben. Am gegenüberliegenden Ufer erhob sich aus dem die Felsen bedeckenden Gebüsch das Haupt eines Huronen, der mit vor wilder Freude leuchtenden Augen die Ankunft unserer Freunde beobachtet hatte. Er übersah die Lage des Felsens und die zu seinen Seiten hinstürzenden Stromarme. Als er die Gelegenheit genau erkundet hatte, wendete er sich und verschwand rasch im Dunkel des Waldes, um seinen blutgierigen Gefährten diese so sehr willkommene Nachricht zu überbringen.

Drittes Kapitel.

Der Ueberfall der Huronen. Glücklicher Ausgang eines gefährlichen Kampfes. Die Fahrt über den Wasserfall. Der Ontario und die Garnison an seinem Ufer.

Mit großer Geschicklichkeit machte Unkas Feuer an und bald beleuchtete ein heller Strahl die rauhen, aber ausgeschliffenen Felsenmassen, welche die Höhle bildeten und David und seine Söhne betrachteten mit großer Bewunderung das merkwürdige Gebäude, das die Natur hier, mitten in dem Fluthbette eines reißenden Wasserfalles, errichtet hatte. Der Delaware beendete jetzt sein Geschäft und bemerkte die Neugierde seiner Begleiter. Er ergriff einen brennenden Tannenast und hob ihn in die Höhe, um die Decke der Höhle zu beleuchten. Die Grotte war so regelmäßig, wie ein von Menschenhand ausgeführtes Gewölbe und die jungen Covers äußerten laut ihre Bewunderung. Jetzt hob der Indier eine bisher von seinen Begleitern unbemerkt gebliebene Decke auf, und zeigte ihnen, daß die Höhle einen zweiten Ausgang habe. Er ging sodann mit seiner Fackel durch eine Art Felsenspalte, welche jedoch oben offen war und nur den freien Himmel zum Dache hatte; sie führte in eine kleinere Höhle, welche der er-

steren ungefähr ähnlich war und eine Menge verschiedene Geräthe enthielt. Dieß bewies, daß dieser Ort außer Unkas noch Mehreren bekannt sein mußte. David konnte sich nicht enthalten, den Delawaren darüber zu befragen, sobald sie in die vordere Höhle zurückgekehrt waren. Unkas antwortete:

»Diese Höhle ist der Sammelplatz meiner Krieger. Hier treffen wir uns, wenn wir nach Kriegs- oder Jagdzügen uns wieder zusammenfinden wollen.«

»Das ist ein gutgewählter Platz für wenige Krieger und leicht zu vertheidigen,« sagte Henry. Aber er faßt nicht viele Leute und Deine Begleiter können demnach nicht zahlreich sein.«

Unkas antwortete dadurch, daß er die Finger an seinen beiden Händen ausstreckte und deutete damit an, daß der Trupp, welcher unter seinem Befehl stehe, nur zehn Krieger zähle.

»Wo sind aber jetzt Deine Begleiter, Häuptling?« fragte David.

»Sie sind den Huronen auf der Ferse, Vater!« entgegnete der Indier stolz.

»Das ist aber ein gefährliches Unternehmen, in so geringer Anzahl gegen einen weit stärkeren Feind auszuführen.«

»Die Huronen sind Weiber, die Delawaren Männer!« rief Unkas verächtlich.

»Ja, wenn sie alle Dir gleichen, mein Sohn,« rief der alte Cover, »so sind es achtungswerthe Leute, aber sie werden darum gegen die Ueberzahl ihrer Feinde wenig ausrichten, denn viele Hunde, sagt das Sprichwort, sind des Hasen Tod!«

Der Indier war zu stolz, auf diese Bemerkung etwas zu antworten und setzte sich ohne viele Umstände nieder, um an dem einfachen Abendmahle Theil zu nehmen, das Henry auf der Erde ausgebreitet hatte. Alle machten sich jetzt schweigend daran, und stillten ihren Hunger, welcher durch den weiten Marsch und die Anstrengungen der letzten Stunden nicht wenig erregt war.

Als das Mahl geendet war, wurden die übrigen Stunden des Tages der Ruhe gewidmet. Nach Untergang der Sonne sprach der Delaware zu David:

»Schlummre, Vater! ehe der Tag graut, müssen wir aufbrechen. Ich will wachen und einer von den jungen Männern soll hier bleiben und sich munter erhalten.«

Sogleich erbot sich Richard zu diesem Dienste. David und Henry legten sich nieder, um wenige Stunden dem Schlafe zu widmen. Der Delaware verschwand und erreichte bald einen Punkt auf dem Felsen, der mit Gebüsch umkränzt war und hier ließ er sich nieder, um die Umgebungen zu beobachten. Sein scharfes Auge irrte über die Felsenmassen am Ufer des Stromes hin, welche hell vom Monde bestrahlt wurden. Aber nichts

Gefährliches war zu erspähen. Gegen Mitternacht stand der Mond fast senkrecht am Firmamente und beleuchtete die Gegend mit großer Klarheit. Da ertönte plötzlich in der Nähe das widrige Geheul einer Schaar von Wölfen, das sich einige Minuten lang fortzog, bis es in den Wäldern verhallte. Bei diesem Tone horchte Unkas, wie der Hirsch, der den Jäger wittert und verdoppelte seine Aufmerksamkeit. Bald zeigte es sich, daß seine Vermuthung, die Raubthiere möchten durch einen Trupp von Indiern verscheucht worden sein, nicht ungegründet war, denn am rechten Ufer des Flusses erschienen zwischen den Gebüsch einiige dunkle Gestalten, von denen eine sehr lebhaft gestikulirte und auf die Insel deutete, woselbst sich Unkas mit seinen Begleitern befand. Als das der Delaware bemerkte, zog er sich vorsichtig im Gebüsch kriechend gegen die kleine Schlucht zurück, welche die beiden Höhlen mit einander verband und suchte von hier aus die Anzahl und die Absichten der im Walde Befindlichen zu erspähen. Bald sah er den ganzen Trupp im Mondschein beisammen stehen; es waren acht Wilde und als jetzt einer von ihnen seine Gestalt dem Mondschein aussetzte, erkannte er sie an der Bemalung, — es waren seine bittersten Feinde, die Huronen.

Unkas ließ sich jetzt an den Felsen hinab, so weit er mit den Füßen reichen konnte, gelangte auf diese.

Weise gefahrlos bis auf die ebene Erde und trat in die Höhle, woselbst er seine sämtlichen Begleiter, den Wächter nicht ausgenommen, in tiefem Schläfe fand. Einen Augenblick übersah er die Gruppe, dann berührte er David leicht an der Schulter. Der Pflanzer richtete sich sogleich auf und sah den Delawaren erwartungsvoll an.

»Hugh!« rief Unkas, »die Huronen sind nahe. Mein Vater mag sich zum Kampfe rüsten!«

»Wo? wo sind die Schurken?« rief der starke müthige Landmann, indem er nach der Flinte griff.

»Stille!« sagte Unkas. Der Fluß trennt sie von uns; aber sie werden kommen. Will mein Vater kämpfen, oder mit seinen Söhnen den Fluß hinab fahren, ehe sie an's Ufer der Insel gelangen?«

»Ich ziehe das Letztere vor, wenn es sein kann!« rief der Pflanzer.

»Das Wasser ist sehr reißend und die Fahrt über den Fall hinab bei Nacht gefährlich. Drüben können auch Huronen sein!«

»So wäre es besser, die Sache hier mit ihnen abzumachen?« fragte David, der sich unbedingt auf die Einsicht seines Gefährten verließ.

»Wenn mein Vater kämpfen will!« sagte Unkas.

»Ich fürchte das Wasser mehr, als die Huronen!« sagte der Pflanzer.

»Gut!« rief der Indier, »wecke Deine Söhne.«
 Die jungen Leute sprangen munter auf und hörten ohne Zeichen von Unruhe, daß Gefahr in der Nähe sei. Der Indier führte nun seine Begleiter durch den Eingang der Höhle hinaus ins Freie. Hier hatten einige kleine Zwergfichten auf Felsenblöcken Wurzel gefaßt und bildeten ein Gebüsch, welches sie trefflich verbarg und hier hieß sie Unkas Platz nehmen, die freie Insel beobachten und sich zum Kampfe rüsten. Er selbst ging wieder durch die Höhle, nachdem er ihnen eingeschärft hatte, keinen Schuß zu thun, ehe er zu ihnen zurückkäme, möchte auch vorkommen, was da wollte. Bald darauf hatte er wieder seinen Standpunkt oben auf der Spitze der Felsen eingenommen, wo er alles ganz gut sehen konnte, was an beiden Ufern vorging. Jedoch die Huronen schienen den Tag abwarten zu wollen und es verging die Nacht, ohne daß ein anderer Laut, als das Getöse des Wasserfalles die feierliche Ruhe der Natur unterbrochen hätte.

Jetzt brach der Morgen an und nun erhellten sich auch die düstern Schatten des Waldes. Aber nirgend war es möglich, einen der Huronen zu sehen. Da verlor Henry Cover die Geduld; er erhob sich und überblickte das nächste Ufer, um dasselbe zu durchspähen. Als er keinen Feind dort bemerkte, stand er auf und seine kraftvolle Gestalt ragte bedeutend über die niederen Gebüsche.

weg. Kaum war diese unvorsichtige Handlung vollbracht, als ein halbes Duzend Flintenschüsse knallten und der junge Mann, wie vom Blitz niedergeschlagen, zu Boden stürzte. Nun erhob sich das höllische Freudengejauchze der Huronen, die mit wildem Jubel einen ihrer Feinde niedergestreckt sahen und aussprangen, um sich in den Fluß zu stürzen und an die Insel herüber zu schwimmen. Aber in diesem Augenblick fuhr ein Blitzstreif vom Felsen weg, dem das Geheul des Todeskampfes folgte. Die Flinte des Delawaren hatte ein Opfer erreicht. Auf diesen ersten Verlust zogen sich die Angreifer sogleich zurück und alles wurde so still, als vor diesem unerwarteten Tumult.

Im nächsten Augenblick war Unkas bei seinen Begleitern und traf diese beschäftigt, die Wunde des noch immer bewußtlosen Henry zu untersuchen. Glücklicher Weise hatte die Eile und die noch herrschende Dämmerung den Huronen nicht genau zu zielen erlaubt, sonst wäre es um Henry geschehen gewesen. Eine Kugel hatte ihm den Kopf gestreift. Blut rann herab und eine starke Anschwellung des Stirnbeins verrieth, daß die Kugel dasselbe tüchtig mitgenommen hatte.

»Hugh!« rief Unkas, als er den jungen Mann leblos liegen sah, »ist er todt?«

»Er ist noch am Leben,« sagte Richard freudig, »und wird durch diese Witzigung wohl klüger gemacht werden.«

In diesem Augenblick schlug Henry die Augen auf und sah verwundert um sich her.

»Gut, mein Sohn!« rief David Cover, »das war eine recht eindringliche Lehre, die Du da erhalten hast. Wußtest Du nicht, daß die Spitzbuben von Huronen uns aufpassen und nach unserm Leben dürsten, wie hung- rige Wölfe? War es nicht eine Tollheit, dem Befehl des Håuptlings zuwider, rasenden Wilden sechs Fuß Fleisch und Bein zu zeigen und sich zu einer lebenden Zielscheibe zu machen?«

»Ihr habt recht, Vater!« antwortete der Jüngling ziemlich gedemüthigt. »Jetzt will ich klüger sein.«

»Kann ich nichts für Dich thun, Henry?« rief Richard, der mehr die augenblicklichen Leiden seines Bru- ders, als dessen Unflugheit ins Auge faßte.

»Nicht doch, ich bin schon wieder frisch und ein Trunk Wasser wird mich wieder ganz herstellen.«

»Stille jetzt,« rief Unkas, der diesem Gespräch ruhig zuhörte, »laßt Euch das zur Warnung dienen und vergeßt nicht, daß ich bei Euch bin, sobald es nö- thig ist.«

Er verließ sie wieder, um seinen früheren Stand- punkt auf dem Felsen einzunehmen. Von den Huronen war nichts zu sehen und zu hören. So verfloß mehr, als eine Stunde, als plötzlich der Delaware bei den Versteckten erschien und sie durch Zeichen aufforderte,

sich so ruhig, als möglich zu verhalten und nach dem vorderen Theile der Insel zu sehen.

David Cover hob vorsichtig den Kopf in die Höhe und nahm gewahr, was ihm mit Recht ein Wunder von Geschicklichkeit und Berwegenheit dünkte. Der lange Einfluß des Wassers hatte allmählig den Felsen so abgespült, daß der eine Sturz weniger gewaltsam und senkrecht war, als der andere. Einige der Huronen hatten die Kühnheit gehabt, sich dem Strome zu überlassen, in der Hoffnung, die Spitze der Insel zu gewinnen, zu deren beiden Seiten die Wellen sich theilten. In diesem Augenblicke zeigten vier derselben ihre Köpfe über einigen Baumstämmen, die der Fluß hergeschwemmt und die, weil sie sich an der Spitze der Insel angehängt hatten, die Wilden zu ihrem gefährlichen Unternehmen mochten veranlaßt haben. Ein Fünfter stürzte sich so eben vom gegenüberliegenden Ufer in den Strom, um gleich seinen Bundesgenossen die Insel zu erreichen; aber dieser konnte entweder der Strömung nicht widerstehen, oder er war ein schlechter Schwimmer. Das Wasser zog ihn in die Mitte; er machte vergebliche Versuche, um wieder die Richtung der Insel zu gewinnen; er streckte von Zeit zu Zeit einen Arm, wie um Hilfe flehend, nach seinen Kameraden aus; seine funkelnden Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten. Endlich faßte ihn der Strom ganz; er wurde in den Abgrund hinab-

gerissen; ein Heulen der Verzweiflung schien aus dem Schlunde heraufzutönen und er blieb verschlungen.

Im Drange natürlichen Edelmuths machte David Cover eine Bewegung, um dem Unglücklichen womöglich beizustehen; aber er fühlte sich durch die Hand seines Gefährten zurückgehalten.

»Hugh!« rief der Delaware, »was will mein Vater thun? Brennt ihm das Haar auf dem Kopfe?«

»Es ist wahr,« rief der alte Mann rauh, »einer unserer grimmigen Feinde ist weniger und wir werden genug mit den andern Spitzbuben zu thun bekommen.«

»Schüttet frisches Pulver auf,« sagte der Delaware, ohne diese Betrachtung seines Gefährten zu beachten; »die Luft ist feucht und könnte das in den Zündpfannen befindliche verdorben haben.«

Als die drei Covers diesem Befehl nachgekommen waren, sagte der Indier: »Jetzt sind die Huronen alle an der Insel. Zielt gut und sorgt dafür, daß keiner lebend entkommt. Sobald Ihr abgefeuert habt, macht Euch zum Kampfe fertig.«

Die drei Ansiedler lockerten ihre Messer in den Scheiden, legten das Beil zur Hand und hielten die Büchsen zum augenblicklichen Gebrauche bereit. Unkas lag auf den Knien und spähte mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit durch das Gebüsch. David Cover, der Vater, war gleich standhaft. Nicht so seine beiden Söhne,

denen das Herz vor Erwartung der Dinge hörbar klopfte. So verfloß fast eine halbe Stunde.

»Die Spitzbuben besinnen sich sehr lange, auf welche Weise sie unserer Schöpfe am Sichersten habhaft werden können,« rief David, »aber wir wollen es ihnen sauer machen . . .«

»Hugh! Hugh!« flüsterte der Delaware, den Alten unterbrechend.

»Ich sehe sie, ich sehe sie gut,« sagte David, den Kolben seiner Büchse an die Wange drückend; »sie machen sich fertig, auf die Insel zu steigen, sonst würden sie ihre rothe Brust nicht außerhalb dem Wasser zeigen. Eins, zwei, fünf, sechs Mann . . . fuhr er zählend fort. Der erste, der sich heran wagt, läuft dem Tode in die Arme, oder ich will nicht David heißen!«

In diesem Augenblick stiegen die Wilden auf die Insel unter wildem Geschrei und schickten sich an, in das Innere derselben vorzudringen. Da schob sich Davids Büchse vor, der Schuß fiel, der vorderste Indier machte einen Satz, wie ein geschossener Hirsch und stürzte über den Felsen hinab. Jetzt krachte auch die Büchse des Delawaren; ein anderer stürzte und während die jungen Covers feuerten, sprangen die andern vier Huronen unverletzt, die Tomahawks und Messer schwingend unter fürchterlichen Geheul über ihre sich an der Erde wälzenden Kameraden weg.

»Setzt!« rief der Delaware, indem er aussprang, »seid Männer!« Nach diesen Worten stieß er das fürchterliche Kriegsgeheul seiner Nation aus und setzte, wie ein Panther den Feinden entgegen springend, über die Fichtengebüsche weg.

»Mir nach, Kinder!« rief der alte Cover, besonnen aber mit jugendlicher Raschheit dem Indier nacheilend.

»Kommt her, Höllenhunde!« brüllte er drei sich ihm entgegenwerfenden Indiern zu, »kommt her, ich bin Euer Mann!«

Raum hatte er diese Worte gesprochen, so befand er sich einem Huronen von riesenmäßigen Wuchse und wilden Zügen gegenüber; Richard und Henry wurden im nemlichen Augenblicke von zwei andern angegriffen. Der letztere faßte nach seinem Gegner mit der linken Hand, um ihn zur Seite zu reißen, strauchelte, erhielt sich aber noch zu rechter Zeit und hatte das Unglück, sein Beil zu verlieren, das ihm der Wilde durch einen gewaltigen Hieb mit dem Tomahawk aus der Hand schlug. Besonnen ergriff der nun waffenlose Jüngling seinen Gegner an beiden Armen, faßte diese mit unglaublicher Kraft und setzte auf diese Weise den Huronen außer Stande, von seinen Waffen Gebrauch zu machen. Dadurch war dieser genöthigt, dieselben fallen zu lassen und seine ganze Kraft aufzubieten, damit er nicht von dem jungen Ansiedler über die Felsen in den Strom

hinabgestürzt würde. Das Ganze war das Werk eines Augenblicks gewesen und als der Wilde fühlte, um was es sich handelte, bot er seine ganze Stärke auf, um seinen Gegner zu bezwingen. Jede neue Kraftanstrengung näherte die Kinger dem Rande des Abgrundes mehr; Henry fühlte, der Augenblick sei da, wo er alle Kräfte aufbieten müsse, um in diesem Kampfe Sieger zu bleiben. Aber der Wilde strengte sich nicht minder an; das zu kam, daß Henry durch seine Kopfwunde geschwächt war, daß der schwache Verband nachließ, daß das Blut in Strömen aus der Wunde schoß und ihm über die Augen lief, so daß er fast nicht mehr zu sehen im Stande war. Der Hurone preßte ihm die Kehle zusammen; Henry sah auf seinen Lippen ein wildes Lächeln, das zu sagen schien, er wolle gerne sterben, wenn er nur seinen Feind mit sich in den Strudel hinabziehen könne; er fühlte, wie sein Körper allmählig einer überlegenen Muskelkraft nachgab. Nur noch zwei Schritte waren an den Rand des Abgrundes . . . Der junge Pflanzler empfand die Todesangst dieses Augenblicks in ihrer ganzen Furchtbarkeit. In diesem Moment der äußersten Gefahr sah Henry zwischen sich und dem Wilden einen rothen Arm und eine glänzende Messerschneide erscheinen. Der Indier ließ sogleich los; Ströme von Blut sprangen aus den Flechsen seiner Arme, die durchschnitten worden waren und während Unkas rettender Arm

Henry rückwärts zog, stieß sein Fuß den wilden Feind, dessen Blicke noch drohend waren, in den Abgrund.

Der Kampf zwischen dem Delawaren und dem Huronen war schnell geendet gewesen. Unkas hatte seinen Feind getödtet und sah, daß Henry in Gefahr war, seinem Gegner zu erliegen. Geschwind sprang er herbei und es gelang ihm, noch im rechten Augenblick Hilfe zu bringen. Henry's Lippen strömten von Dank gegen seinen edelmüthigen Retter über. Dieser drückte ihm die Hand und während dieses Beweises von Zuneigung leuchtete ein Strahl von Gefühl und Verstand aus seinen Augen. Jetzt eilte Unkas fort, um zu sehen, welchen Ausgang der Kampf zwischen Richard und David Cover und den beiden Wilden nehmen würde.

Richard besaß unter seinen Brüdern die größte Stärke und war eben deshalb, so wie auch insbesondere wegen seiner Kühnheit und Gutmüthigkeit bei ihnen und allen seinen Freunden sehr beliebt. Als Unkas zu ihm hingelangte, sah er voll Staunen, daß der junge Pflanze seinen Gegner entwaffnet hatte und damit beschäftigt war, denselben zu knebeln.

»Hugh!« rief der Delaware, »was soll das sein?«

Der Hurone wand sich wüthend und wie eine Schlange unter den gewaltigen Fäusten seines Gegners; aber gegen dessen herkulische Kraft waren alle seine Anstrengungen vergebens.

»Was soll das sein?« rief Unkas, seine erste Frage wiederholend und das Messer ziehend.

»Muß man denn einen Menschen nicht zum Gefangenen machen, wenn es möglich ist?« entgegnete der junge Mann.

Der Delaware stand einen Augenblick sinnend; dann bückte er sich rasch nieder und stieß dem Huronen das Messer bis an das Hest in's Herz.

Richard sprang zornig auf, als er fühlte, daß der Widerstand seines Gefangenen plötzlich nachließ, um den Delaware zur Rede zu stellen über diese grausame That. Aber eine Scene anderer Art fesselte seine Aufmerksamkeit und ließ ihn vergessen, was er sagen wollte.

Der Delaware hatte ihn augenblicklich verlassen, sobald er den Wilden getödet hatte und eilte wie ein Hirsch zu David Cover hin, dessen Kampf mit dem Wilden bisher noch ohne Entscheidung geblieben war. Auch Richard ergriff sein Beil, um seinem Vater beizustehen. Aber dieser war zu sehr Meister seines Gegners und hatte zu viel Stolz, als daß er die Ehre seines Sieges mit einem Andern hätte theilen wollen. Deshalb rief er laut:

»Keiner gehe heran; wir wollen als Männer unsere Sache allein ausfechten.«

Der Delaware blieb ruhig stehen und Richard war zu sehr an Gehorsam gewöhnt, als daß er noch einen Schritt zu thun gewagt hätte. Er lud nur eiligst seine

von der Erde aufgeraffte Büchse. Unkas beobachtete halb den Fortgang des Kampfes, halb die beiden Stromufer, um zu sehen, ob nicht eine neue Gefahr sich zeigte; aber dort war alles ruhig.

David Cover war mit dem stärksten aller Huronen, welche an der Insel gelandet waren, in Kampf gerathen und er und sein Gegner faßten sich zu gleicher Zeit an dem Arm, der mit dem Messer bewaffnet war. Eine Minute lang maßen sie sich mit den Augen und David erkannte den Anführer der Huronen, den er am vorigen Tage im Gebüsch versteckt, mit seinen Kriegern gesehen hatte, wie er mit denselben in ihrer Verfolgung begriffen war. Während der oben erzählten Vorfälle hatte sich jeder von den beiden gleich kraftvollen Kämpfern auf das Aeußerste angestrengt, seinen Arm zu befreien, ohne den des Gegners fahren zu lassen. Aber jeder wußte nur zu gut, daß hievon der Ausgang des Kampfes abhinge und so lag die Sache noch, als Unkas und Richard herbeieilten. Der Hurone verstand hinlänglich englisch, um den Sinn der Worte zu begreifen, welche sein Gegner den Herbeieilenden zugerufen hatte. Ein wilder Stolz leuchtete aus seinen Augen und — wie im gemeinsamen Einverständniß — ruhten beide starke Männer einen Augenblick, hielten, ohne sich loszulassen und ohne ihre Vorsicht nur einen Moment zu vergessen, mit ihren Anstrengungen inne und sahen einander, der

Weißer dem Wilden mit festem Blick und ruhigem Bewußtsein seiner ungeheuern Kraft und Ueberlegenheit, der Wilde dem Weißen mit nicht geringerem Muth in das Auge.

Jetzt begann das Ringen von Neuem mit noch mehr Kraftaufwande.

»Hurone, Du mußt sterben!« rief David, den Arm seines Gegners mit der Kraft einer Schraube pressend.

Kein Zug verrieth die Schmerzen oder die Angst, welche der Wilde empfand. Mit Wuth setzte er seine Anstrengungen fort. Endlich siegten die starken verhärteten Sehnen des Weißen über die minder geübten Gelenke des Wilden; sein Arm gab der eisernen Kraft David Cover's nach, es gelang diesem, seine rechte Hand zu befreien und er stieß sein langes Messer seinem Feinde in die Brust, der leblos zu seinen Füßen niederfiel.

Als der Delaware das bemerkte, machte er sich über die Huronen her, scalpirte sie, stürzte ihre Leichname in den Strom und winkte seinen Begleitern, ihre Waffen, so wie die der getödteten Huronen aufzunehmen und ihm in die Höhle zu folgen. Bald waren alle hier um Henry versammelt, dessen Zustand jetzt durch die Aufregung des Kampfes sich bedeutend verschlimmert hatte und der, vor Wundstieber schauernd, auf dem trockenen Grase, mit dem der Boden der Höhle bestreut war, ausgestreckt lag.

Unkas eilte in die andere Höhle, holte von dort einige Kräuter, legte sie auf die Wunde und befestigte um dieselbe einen einfachen, aber zweckmäßigen Verband. David Cover dagegen zog eine Flasche voll Genever *) ließ seinem kranken Sohne einige Züge daraus thun und durch dieses einfache Mittel wurde der junge Mann so weit hergestellt, daß er an den Berathungen seiner Freunde Antheil nehmen konnte.

»Richard,« sagte David Cover, nachdem er Platz genommen und sich den Schweiß abgetrocknet hatte, »gehe hinaus und halte Wache. Sei vorsichtig! setzte er hinzu.

Der junge Mann entfernte sich augenblicklich und David lud nun den Delawaren ein, bei ihm und Henry Platz zu nehmen. Unkas befolgte still diese ihm erteilte Weisung.

»Mein Sohn,« redete ihn David Cover an, »Du bist ein tapferer Krieger und wir verdanken Dir ohne Zweifel alle unser Leben.«

Der Indier entgegnete kein Wort auf diese einfache Anerkennung seiner Verdienste, sondern begnügte sich, dem guten Manne die Hand zu reichen und zwar mit solcher Herzlichkeit, daß dieser die Hautfarbe seines Begleiters und alle seine Vorurtheile gegen die Eingebornen vergaß und fortfuhr:

*) Genever ist Wachholderbranntwein.

»Ja, sei bedankt, Häuptling und vergiß nicht, daß Du Dir in David Cover einen ehrlichen treuen Freund erworben hast. Ich werde hier herum am See wohnen; ich habe zwar noch kein Haus, aber ich werde eines bekommen; Du kannst es getrost jederzeit als das Deinige betrachten und ich will meinen letzten Bissen Brod redlich mit Dir theilen, wenn Du in Noth kommen solltest.«

»Mein Vater ist ein tapferer Mann. Unkas wird seine Worte wohl behalten;« sagte der Indier.

»Was ist aber jetzt zu thun?« fragte David.

»Wir müssen fort!« rief der Delaware, »die Huronen werden auf unserer Spur sein, ehe die Sonne in der Mitte des Himmels steht.«

»Die Huronen?« rief Cover; »ich denke, diese werden uns wohl nimmer beunruhigen.«

»Die Getödteten nicht, aber jene, welche leben;« sagte der Delaware ernst. »Mein Vater wird bald genug von ihnen hören.«

»Glaubst Du, daß sie unsere Spur finden werden?« rief David, der sich durch den Gedanken an einen neuen Kampf beunruhigt fühlte.

»Laß sie kommen, Vater, wir wollen sie zurückweisen und sie werden fliehen, wie der Hirsch, der den Jäger wittert.«

»Gäbe es denn kein Mittel, den See zu erreichen,

ohne mit diesen Spitzbuben zusammenzutreffen?« sagte Henry.

»Laßt es uns versuchen!« antwortete Unkas, indem er das Canot ergriff, um es mit Hilfe seiner Begleiter durch den Eingang zur Höhle hinaus in's Freie zu schaffen.

David Cover griff an und bald schwamm das Fahrzeug auf dem wie ein Pfeil hinschießenden Gewässer. Jetzt wurde Richard herbeigerufen, der durch seine Versicherung, daß alles am Strome still sei, jede Unruhe beseitigte und nun bestiegen die vier Gefährten den Kahn. David und Richard ruderten, Henry saß im Canot und machte den Wächter und der Delaware gab dem kleinen Fahrzeug die nöthige Richtung. Ihre Abfahrt vom Felsen weg geschah glücklich und unbemerkt. Sobald das Canot die Mitte der Strömung erreicht hatte, rief Unkas:

»Die Ruder herein, haltet Euch fest und ganz ohne Bewegung!«

In der Eile der Abreise und an das Geräusch des Falles der Wasser seit vielen Stunden gewöhnt, hatte Niemand von den Covers daran gedacht, daß ihre Wasserreise den Strom hinab mit einem Abentheuer beginnen sollte, welches von Personen, die die Umstände und das Ganze des Unternehmens nicht zu beurtheilen verstanden, für eine Tollkühnheit gehalten werden mußte.

Das Canot, ein schwaches, aus Baumrinden gefertigtes Fahrzeug, sollte über den Wasserfall hinabfahren. Und wirklich, es war kein anderer Weg mehr möglich, das Land zu erreichen, denn die Strömung war zu gewaltig, als daß sie hätte überwunden werden können.

Unsere Leser wissen schon, daß der Oswego durch die Insel in zwei Arme getheilt wurde. Der eine Stromarm stürzte steil und senkrecht über Felsen in eine Schlucht hinab. Der andere dagegen war nur ein sogenannter Riß, das heißt, eine Stelle des Flusses, welche durch ein übermäßig starkes Gefälle reißend und aus diesem Grunde sehr gefährlich zu befahren war. In diesem Arm fuhren jetzt unsere Freunde; es war zu spät und wäre auch völlig unnütz gewesen, gegen das Wagniß zu protestiren. Doch würde jeder von den Coovers, wenn er die Wahl gehabt hätte, es vorgezogen haben, sich lieber mit einem halben Duzend Huronen zu schlagen, als diese tollkühne Fahrt mitzumachen, denn das Wasser war nun einmal ihr Element nicht, am allerwenigsten eine Fahrt über einen Wasserfall hinab. Trotz der beruhigendsten Versicherungen ihres Führers richteten sich ihre Blicke mit einer Furcht den Fluß hinab nach der gefährlichen Stelle, die dem Delawaren an Männern von so entschieden kühnem Charakter sehr auffiel.

An eine Mittheilung war jetzt nicht mehr zu den-

ten; das Donnern der stürzenden Wasser übertönte jeden Laut. Das Canot war in der Mitte der Strömung,kehrte seine Spitze dem Falle zu und schon hatte es angefangen, seine Bewegung durch die vermehrte Gewalt der Strömung zu beschleunigen. David Cover sah den grünen Wasserstrich unterhalb des Falles den Wald durchschneiden, welchem entlang das schäumende, erzürnte Element sich auszudehnen und zu glänzen schien, als ob seine Theilchen im Begriff wären, sich verflüchtigen und ihrem Zusammenhang entsagen zu wollen. Das Uebrige war so furchtbar schnell, wie der Wind und einige Augenblicke kam es dem alten Pflanze vor, als ob er in einem Kessel ungerührt würde. Er fühlte den Bug des Fahrzeugs dann und wann aufstoßen, sah das tobende und schäumende Wasser wie toll an sich vorbeijagen, wurde gewahr, daß das leichte Fahrzeug, in dem er schwamm, wie eine Eischale umhergeworfen wurde und entdeckte dann nicht weniger zu seiner Freude, als zu seinem Erstaunen, daß es von dem Ruder des Delawaren anhaltend vorwärts getrieben, auf dem Behälter stillen Wassers unterhalb des Falles dahin glitt.

David Cover stieß ein ungeheures »Hm!« aus, griff dann nach seinem Kopf, nach den Beinen, rieb sich die Hände und als er bemerkte, daß seine Glieder noch unverletzt in trockner Luft sich befanden, blickte er hinter sich, um die Gefahr, der er so eben preisgegeben war,

näher zu untersuchen. Aber die wildschäumenden Wellen des Sturzes wurden seinem Blick durch eine Krümmung des Flusses, in welche das Canot so eben einbog, auf immer entzogen.

Der übrige Theil des Weges war gefahrlos und die sämtliche Besatzung des Canots, Henry ausgenommen, der sich immer noch sehr unwohl befand, ruderte ernstlich und mit einer Kraft, daß das Canot wie ein Pfeil über die immer breiter werdende Wasserfläche des Oswego dahinflog. So verflossen etwa zwei Stunden, als plötzlich ein dumpfes Brüllen gehört wurde, das dem Murren des entfernten Donners glich. Dann erklang wieder ein Geräusch, wie das Waschen oder Aufspülen großer Wassermassen. Die Covers horchten angestrengt und sahen ihren Gefährten fragend an.

»Es ist die Brandung des Sees;« rief dieser, »seht Euch um.«

Niedrige, gekrümmte Landspitzen lagen vor ihnen das Canot gleitete still voran, der Fluß erweiterte sich und plötzlich fühlten die Männer an dem majestätischen Schwanken und Rollen des Canots auf breiten Wellenrücken, daß sie den Fluß verlassen hatten und auf den mächtigen Wellen eines großen Binnenmeeres, des Ontario, dahin fuhren. Der Uebergang war so rasch und groß, daß die Covers gar nicht wußten, wie ihnen geschah.

Nördlich, östlich und westlich lag ein endlos scheinendes Gefilde rollender Wellen. Kein Land war zu sehen, das rückwärts sich rechts und links hindehnende Gestade ausgenommen, das in einem ununterbrochenen Umrisse von Wald und weiten Buchten mit kleinen Bergvorsprüngen sich darstellte. Der größere Theil des Ufers war felsig und klippig und in seine Höhlungen brach dann und wann das Wasser, wodurch ein Ton erzeugt wurde, der dem Donner einer fernen Kanone glich.

Kein Segel glänzte auf der weiten Fläche. Es war auf der einen Seite eine Scene von scheinbar nie endendem Waldesgrün, während sich auf der andern eine Wasserwüste in das Unbegrenzte ausbreitete. Die Scene war ruhig, erhaben und obwohl David Cover und seine Söhne durch vielfältige Reisen nach der Küste an den majestätischen Anblick des Meeres gewöhnt waren, so verfehlte doch diese unerwartete Scene ihren Eindruck nicht.

Der Indier harrte geduldig, bis seine Begleiter gesättigt von diesem schönen Bilde sich abwenden würden. Endlich ergriff Cover der Vater sein Ruder wieder und rief:

»Laßt uns den Ort unserer Bestimmung zu erreichen suchen!«

Die Arbeit begann von neuem; bald gleitete das Canot in eine ziemlich große Bucht, schoß dann geräuschlos auf den Sand und das Fort lag vor aller Augen.

Unter dieser mit dem Namen »Fort« beehrten Niederlassung hatten sich die Covers freilich etwas ganz anderes vorgestellt. Es waren nur Bastionen von Erde und Holzblöcken, mit einem trockenen Graben umgeben, der einen ziemlich ausgedehnten Exerzierplatz und eine Kaserne von Holzblöcken, welche den doppelten Zweck der Wohnung und Befestigung in sich vereinte, einschloß. Das Thor war offen, im Hofe wurde exerziert; einige leichte Kanonen standen auf einem freien Platze, von welchem man sie an jeden Punkt bringen konnte, wo man sie brauchte und von der Höhe der Bastionen sahen die Mündungen schwerer eiserner Kanonen herab. Einige Wachen lehnten nachlässig an den Brustwehren und die unter dem Thore stehenden Soldaten riefen jetzt die Ankommenden an mit der gewöhnlichen Frage: »Wer da?«

»Gut Freund!« entgegnete David Cover voll Vergnügen, indem er an's Land sprang und wieder festen Boden unter seinen gewaltigen Beinen fühlte. »Der T... I soll die Wälder und alle Spizbuben von Huronen holen.«

Der Delaware stieg ruhig aus, behing sich mit seinen Waffen und schritt stolz an den Wachen vorüber in das Fort auf einen hohen Offizier los, den eine Gruppe jüngerer Militärs umgab. Gleich hernach verschwand er mit demselben in dem Innern der kleinen Festung.

David Cover half dem sehr matten Henry aus dem Fahrzeug steigen und sah sich im nächsten Augenblick von einer sehr großen Anzahl neugieriger Leute umgeben, welche ihn und seine Söhne mit Fragen bestürmten und sich theilnehmend erbieten, Henry nach der Wohnung des Regimentsarztes zu geleiten. Der junge Mann nahm dieses Erbieten dankbar an und war nach kurzer Zeit von den Händen des Wundarztes sorgfältig verbunden und mit allem versehen, was nur zur Linderung seines Zustandes dienen konnte. Er traf seinen Vater in der Schenke des Forts, woselbst dieser schon mit dem Agenten beschäftigt war, die Lage seines angekauften Grundstücks und die Beschaffenheit desselben zu besprechen. Bei seinem Eintritt erhob sich der Vater und verließ das Zimmer, um sich mit mehreren Personen, welche in der Nachbarschaft angesiedelt waren und mit dem Agenten an Ort und Stelle zu begeben. Sobald sie den Platz im Fort betraten, sahen sie den Delaware, der sie hier erwartete und sogleich auf sie zuschritt.

»Gut, mein Sohn, daß ich Dich finde,« rief David, dem Indier mit offener Freundschaft seine Hand hinstreckend, welche dieser eben so offen und würdevoll ergriff und drückte; »ich stehe in Deiner Schuld. Wie ist es mir möglich, Dir meine Dankbarkeit zu beweisen?«

»Mein Vater ist ein tapferer Mann und Unfaß ist

sein Freund!« erwiderte der Delaware herzlicher, als es David an ihm gewöhnt war.

»Ja, Du bist ein Freund in der Noth, eine treue Seele, wie ich selten eine gefunden habe,« entgegnete der Ansiedler ernst; »habe Dank für alles, was Du für mich und meine Kinder gethan hast. Gott segne Dich dafür.«

Der Indier sah den Weißen verwundert an. Er schien es für eine völlig natürliche Sache zu halten, daß Freunde einander in der Noth beistünden, für eine Sache, die weder besondere Erwähnung, noch Dank verdiene und glaubte sich durch das, was er für David Cover und seine Söhne gethan hatte, kein Verdienst erworben zu haben. Aus diesem Grunde drückte er dem Ansiedler nochmals die Hand, sah dessen Söhne der Reihe nach an, wendete sich sodann kurz um und ging leichten Schrittes nach dem Ufer. Hier schob er das auf dem Strande liegende Canot in tiefes Wasser, sprang sodann in dasselbe, ergriff das Ruder und war, ehe die Zurückgebliebenen es vermutheten, hinter einer der vorspringenden Landspitzen verschwunden.

Wehmüthig sah ihm Cover nach und mit demselben Gefühl betrachteten auch seine Söhne die Entfernung des Indiers, als das Scheiden eines treuen bewährten Freundes. Erst als sie seine edle kraftvolle Gestalt aus den Augen verloren hatten, ergoß sich ihr Mund in Lob-

reden auf den Delawaren, welche die Umherstehenden mit gleichem Gefühl anhörten. Dann verließen auch sie das Fort und wanderten mit ihren Begleitern, einem Unteroffizier und dem Agenten nach der entgegengesetzten Seite, wo sie bald das grüne Dickicht der Wälder aufnahm und verbarg.

Viertes Kapitel.

Die Gründung der Niederlassung. Der Eintritt des Winters.

Die erste Besetzung Amerika's durch menschliche Bewohner fand unstreitig von Asien aus statt. Der Schöpfer bahnte dem Zuge wandernder Menschen eine Strasse in den nur durch geringe Meerescanäle von einander getrennten Inselmassen, die zwischen Asien und Amerika liegen und die Aleuten genannt werden. Unsere lieben Leser müssen, um diese zu finden eine Karte zur Hand nehmen und auf derselben die Behringsstrasse suchen, wo sie dieselben sehen werden.

Aber gewisse untrügliche Zeichen lassen auch die Vermuthung entstehen, daß in grauen, über das Gebiet der Geschichte hinausliegenden Zeiten noch ein anderer

Menschenstamm durch irgend einen Zufall nach Amerika versezt wurde. Mächtige Pyramiden, Tempel und andere colossale Bauten, deren Ruinen in den Waldungen der neuen Welt verborgen liegen und heute noch Staunen und Bewunderung der Beschauer erregen; dann die hohe Bildung der alten Mexikaner, wie sie uns von Cortez und seinen Begleitern geschildert wurde, lassen fast mit Gewißheit darauf schließen, daß ein anderer Menschenstamm sich mit den rohen Barbaren vermischt habe, wodurch die seltsame Mischung von Halbcultur und Barbarei der Bewohner Amerika's des Räthselhaften und Geheimnißvollen entkleidet wird.

Diese Besetzung Amerika's durch Menschen aus der alten Welt wird fast vollkommen erweisbar durch die Körperbildungsähnlichkeit der Amerikaner mit den Ostasiaten und durch Sagen aus der grauesten Vorzeit von einer großen Fluth, durch welche die Erde überschwemmt worden und welche Amerikaner und alle Bewohner der alten Welt gemeinsam und fast gleichlautend zu erzählen wissen.

Man kann deshalb annehmen, daß die Bewohner Nordamerika's Nachkommen der Sibirier; die von Mittel- und Südamerika dagegen Abkömmlinge von Phöniziern oder Aegyptiern sind, welche schon vor und zu Salomons Zeiten das atlantische Meer beschifft, selbst Afrika umfahren haben und durch Orkane, oder durch

die gewaltige Westströmung an die Ostküsten des großen, damals noch unbewohnten Erdtheils geführt worden sind.

Wir sind durch unsere Erzählung nach dem Norden Amerika's verwiesen. Dieser rauhere, kältere Theil des neuen Continents bot den zuerst in seinen unabsehbaren Wäldern erscheinenden wilden Horden der Asiaten eine reiche Jagdbeute dar. Sie wußten nichts vom Ackerbau und blieben auf derselben untersten Stufe der Gesittung, wie sie noch heute in den einsamen Forsten angetroffen werden: ein Volk von Jägern, dem die sanfteren Künste des Ackerbaues unbekannt sind. Die Lebensweise der Jagdvölker, die Gefahren, welche mit derselben verknüpft sind, die beständigen blutigen Kämpfe, in denen sie unter einander leben, verhindern die Zunahme der Menschenzahl. Deshalb waren die Wälder Nordamerika's nur dünn bevölkert und durch die Zuströmung der Auswanderer aus dem überbevölkerten Europa wird der Zeitpunkt immer näher gerückt, in welchem das Dasein der Nordamerikaner aufgehört hat und sie alle durch den Vernichtungskrieg, den die Civilisation gegen sie führt, vertilgt sein werden.

Ehedem beschränkte sich die Ansiedlung mehr auf das Küstenland; alle jene ungeheuren, waldbedeckten Erdstriche im Innern waren unbestrittenes Eigenthum der Indier. Aber bald drang die Ansiedlung in's Innere, geht Schritt vor Schritt nach Westen hin; schon

ist sie jetzt über den Mississippi getreten, sie zieht hinauf am langgestreckten Missouri, nach dem Oregongebirge und wenn dieses einmal überschritten ist, werden die Ansiedler am Gestade des stillen Meeres ihre Grenze finden.

Ruhig bewohnt der Indier sein Jagdgebiet; er ist allein im Forste und ahnt nichts von der Ansiedlung, die sich ihm langsam, aber sicher nähert. Doch bald soll er Zeichen bekommen, aus denen er sicher entnehmen kann, daß es für ihn gerathen sein dürfte, den bisherigen Wohnplatz zu verlassen und weiter in unbekannte Wildnisse gegen Westen zu ziehen.

Das erste sichere Zeichen für ihn vom Nahen Fremder ist die Flucht des Bisons, eines großen, dem Rindviehgeschlechte angehörenden Thieres. Diese wilden Ochsen wittern zuerst die nahende Gefahr und flüchten in weit entlegene Gegenden. Der Indier liegt lauend an den breitgetretenen Pfaden, welche sich die Bisons durch den Forst nach dem Strome gebahnt haben; aber keines der gewaltigen Thiere zeigt sich mehr; sie haben die Gegend verlassen. Bald gewahrt er ein anderes Zeichen, das ihm die Annäherung der gefürchteten Weißen sicherer verkündet. Es erscheinen Bienenschwärme, welche sich in den hohlen Bäumen ihre Wohnungen bauen und deren Honig begierig von den Bären gesucht wird.

Sobald der Indier diese wahrgenommen hat, bereitet

er sich selbst zur Abreise. Das leichte Zelt, oder die Hütte, welche er sich in dem einst so fröhlichen Jagdgebiete errichtet hatte, wird abgebrochen, den Ruhestätten der Vorfahren Lebwohl gesagt und zu Roß oder geflügelten Schrittes zieht der Indier, seine Frauen, oder die Pferde mit den unerwachsenen Kindern, dem Zelte oder dem Hausrathe beladen, selbst nur Waffen und Schießbedarf mit sich tragend, westwärts zur Auffindung eines vom Weißen noch unbetretenen oder unbefetzten Bodens.

Nun erscheinen bald einzeln und zerstreut die streifenden Jäger, oder, wie sie ausserdem häufig genannt werden, die verlorenen Wachen, Pioneers, denen jeder nicht meilenweit entfernte Nachbar lästig ist. Sie überlassen sich der von dem Indier bereits zu unergiebig befundenen Jagd und ersetzen die Lücken der unzureichenden Ernährung durch mitgebrachte Vorräthe so wie aus der geliebten Flasche.

Diese unruhigen Menschen bleiben nicht lange, denn ihnen folgt auf dem Fuße das Heer der Ansiedler. Wir werden nun Gelegenheit haben, die Art und Weise, wie in Amerika Pflanzungen entstehen, kennen zu lernen.

Der ungeheure Waldzug der die Ufer des Ontario umgrenzte, reicht an vielen Stellen bis an das Wasser des Sees und die Wurzeln der Bäume werden im eigentlichen Sinne des Wortes von dem Schaum der

Brandung benezt. An andern Orten, besonders da, wo Flüsse sich in das Süßwassermeer ergießen, sind breite Gürtel, offen und mit üppigem Grase bewachsen. Hier stehen nur einzelne Baumgruppen, während die Waldung diese Wiesen, Prairien genannt, umfaßt und so die lieblichsten Landschaften erzeugt. Mitten durch die Prairien winden sich die Bäche oder Flüsse, die meist einen unerschöpflichen Reichtum von Fischen enthalten.

An einer solchen Prairie, ohngefähr fünf Meilen vom Fort entfernt, saß ein seltsam gekleideter Mann im dichten Schatten junger Eichen und durch niedriges Gebüsch vollkommen verborgen. Sein Plätzchen, das er sich zur Ruhe ausgesucht, lag auf einem kleinen Hügel, welcher rechts in den See abfiel, und nach vorne sich in die meilenlange und breite Prairie verlief. Die Stille umher wurde durch nichts unterbrochen, als durch das Waschen der Wellen, durch das Knistern eines kleinen Feuers, welches der Mann angezündet hatte und an dem ein Stück saftiges Rehfleisch schmorte, durch das Klopfen des Grünspechts, der an den Bäumen suchend auf und ablief und durch das häßliche Geschrei der Möven und einiger Reiher, die über den Wasserspiegel hinsflogen.

Das Aussehen dieses Mannes verkündete, nach den Theilen zu schließen, welche seine Kleidung unbedeckt ließ, einen Menschen, der von der zartesten Jugend an ein

hartes und mühseliges Leben geführt hatte. Er war sehr mager; aber alle seine Muskeln schienen durch Gewöhnung an Strapazen und schlimme Witterung verhärtet zu sein. Er trug einen grünen verschossenen Jagdrock und eine Pelzmütze von abgetragenen Raubwerk. In seinem Gürtel steck ein Messer. Seine indischen Schuhe oder Moccasins, wie diese von den Indiern verfertigte Fußbekleidung genannt wird, waren nach Art der Eingebornen geschmückt; seine Beine waren in lederne Kamaschen eingeschnürt, die über dem Knie mit Hirschsehnen gebunden waren. Eine Weidtasche und ein Pulverhorn vollendeten seinen Anzug und eine Flinte mit langem Laufe, dem Anscheine nach ein sehr ausgezeichnetes Gewehr, lehnte neben ihm an dem Baumstamme. Das Auge dieses Jägers war klein, lebhaft, feurig, trotz seiner dem Anscheine nach trägen Ruhe beständig in Bewegung und rollte immer von einer Seite zur andern, als ob er auf Wildpret lauerte oder die Annäherung eines Feindes befürchtete. Zu seinen Füßen lag ein schöner Jagdhund; das große starke Thier schien ermüdet und hatte die Augen geschlossen. Aber leise Bewegungen, oder ein gelegentliches Indiehöhrichten seiner langen Ohren verrieth, daß er horchte und daß nichts, auch nicht das kleinste Geräusch unbeachtet von ihm bliebe.

Von Zeit zu Zeit sah der Mann nach dem Hund und beobachtete ihn, wie man einen besonders werthen

Gegenstand mit Vorliebe oft zu beschauen pflegt. Dabei trugen seine Züge keineswegs den Ausdruck eines an Verbrechen gewöhnten Menschen, sondern vielmehr das Gepräge rauher Ehrlichkeit.

Jetzt schien das Fleisch genießbar zu sein. Der Mann warf etliche Hände voll Erde auf die Kohlen und erstickte so das Feuer; dann zog er sein Messer, langte aus der Jagdtasche Salz und etwas Brod hervor und begann sein Mahl zu halten. Der Hund erhob sich jetzt; aber anstatt sich zu seinem Herrn bettelnd zu stellen, drang er in das Gebüsch und untersuchte die nächsten Umgebungen, als ob er jetzt die Sorge für die Sicherheit seines Herrn allein übernehmen wollte. Bald hatte dieser seinen Hunger gestillt; ein leiser Pfiff rief das wachsame Thier an seine Seite und er legte ihm die Reste seiner Mahlzeit hin, welche der Hund begierig verschlang. Unmittelbar hierauf bereitete sich der Jäger vor, eine Mittagsruhe zu halten, nahm die Flinte in den Arm und streckte sich im weichen Grase aus, als plötzlich der neben ihm sitzende Hund ein leises Knurren hören ließ und seinen Herrn mit der Vorderpfote am Arme kratzte.

Der Jäger erhob sich sogleich wieder und sagte: »Was gibt's, Hektor?«

Der Hund erhob den Kopf, richtete die Ohren auf und knurrte anhaltend.

Jetzt stand der Jäger auf und rief: »Rusch! vorwärts, Hektor!«

Sogleich schritt das kluge Thier bis an den Rand des Dickichts, in welchem beide geruht hatten. Von diesem Platze aus konnte man die ganze Prairie und einen großen Theil des Sees übersehen. Aufmerksam blickte der Jäger nach allen Seiten, nachdem er dem Hunde befohlen hatte, sich zu legen. Noch konnte er nichts entdecken; alles war öde, einsame Wildniß. Aber jetzt traten die Gestalten von fünf Menschen hinter einer Waldspitze hervor. Die Fremden schienen so eben erst angelangt zu sein, denn einer derselben, welchen der Jäger sehr gut kannte, zeigte nach verschiedenen Seiten und die übrigen schienen ihm aufmerksam zuzuhören.

Es war der Agent, mit David Cover und seinen Söhnen. Der Unteroffizier hielt sich etwas entfernt und beobachtete die Umgebungen.

Jetzt schritten die Angekommenen immer am Saume des Waldes gehend, gegen den See heran, so daß sie kaum zwanzig Gänge von dem Versteck des Jägers entfernt vorüber kamen. Der Verborgene betrachtete sie genau und aufmerksam und entnahm aus dem ziemlich laut geführten Gespräche, daß er Ansiedler vor sich habe, welche diesen Platz gekauft hatten und hier am Ufer des Sees eine Niederlassung gründen wollten. Als er das erfahren hatte, trat er aus dem Gebüsch hervor und

ging ihnen, die jetzt mehr nach der Mündung des Flusses hinschritten, nach. Geräuschlos verfolgte er ihre Spur und sie wurden nicht eher etwas von ihm gewahr, als bis sie sich am Ufer des Flusses befanden und sich von diesem Platze aus in der Gegend umsahen. Das erste, was ihnen in die Augen fiel, war die Gestalt des Jägers, der ruhig dastand, während ihn die Cover's mit ziemlich viel Mißbehagen anstarrten. Endlich rief der Vater:

»He, Landsmann, was habt Ihr hier zu schaffen?«

Der Jäger trat einige Schritte näher, grüßte durch Abnehmen der Mütze und entgegnete ruhig:

»Ich bin wohl lange vor Euch schon da gewesen, so daß ich eher das Recht hätte, an Euch diese Frage zu richten. Doch so viel mögt Ihr wissen, daß mein Geschäft da aufhört, wo das Eure beginnt.«

»Gut,« rief David Cover lachend, »da wird's also wohl keine Gelegenheit zum Brodneid geben.«

»Es scheint, Ihr seid gutes Muths, Landsmann und dennoch befindet Ihr Euch in einer eben nicht beneidenswerthen Lage.«

»Weshalb?« fragte der Landmann kurz und ernst.

»Ich bin weit entfernt, Euch Besorgnisse einflößen zu wollen,« sprach der Jäger in sehr treuherzigem Tone »noch will ich mich in Eure Sache unberufen einmengen. Aber weil Ihr mich fragt, einen Mann, der die Wälder

und das Klima genau kennt, so will ich Euch auf zwei Dinge aufmerksam machen, welche Ihr unbedachtsamer Weise nicht beachtet habt.

»Und diese wären . . ?« sagte Cover ruhig.

»Ich sehe, daß Ihr hier eine Niederlassung gründen wollt. Die rechte Zeit zu einem solchen Unternehmen ist das Frühjahr, nicht der Herbst. Ihr werdet kaum im Stande sein, ein Obdach zu Stande zu bringen, und der Winter kommt Euch schon über den Hals. Das zweite, was ich an Eurem Verfahren tadeln würde, wäre das, daß Ihr in viel zu geringer Anzahl hierher gekommen seid.«

David Cover sah den Jäger scharf an; dann sprach er: Es folgt mir noch ein Sohn und eine Tochter. Binnen 14 Tagen aber werden meine Knechte mit meinem Haus- und Ackergeräthe nachkommen. Wir sind dann unserer acht rüstige Männer und das ist genug, ein Wohnhaus und eine Stallung herzustellen. Noch ist es Zeit, hier Futter für das Vieh zu schneiden und zu trocknen. An Lebensmitteln soll es uns nicht fehlen, denn ich habe das Versprechen, das nöthige Vieh und meinen Mehlbedarf aus dem Magazin des Forts beziehen zu können. Wir sind also nicht so unbedachtsam hierher gegangen, als Ihr denkt.«

Der Jäger zuckte die Schultern und sah den Ansiedler theilnehmend an. Dann sprach er: »Ich weiß,

daß binnen einigen Tagen die Truppen im Fort abgelöst werden. Aber das Regiment ist noch auf dem Wege. Wie seid Ihr ins Fort gekommen?»

»Wir gingen durch die Wälder;« entgegnete Cover.

»Das soll mich Wunder nehmen, wenn Ihr mit heiler Haut davon gekommen seid. Denn die Wälder wimmeln von Huronen, die der spitzbüßische Franzose, der General M^{ontcalm}, uns auf den Hals geheßt hat;« antwortete der Jäger ungläubig.

»Wir hatten einen Indier als Führer,« rief Cover in dankbarem Andenken an den Delawaren.

Die Indier sind gute Wegweiser, wenn sie treu gesinnt sind. Es war sicher kein Hurone, der Euch leitete.«

»Eine Delaware,« rief Cover.

»Wie hieß er?« sagte der Jäger neugierig.

»Unkas,« antwortete David, »doch pflegt man ihn außerdem noch den großen Panther zu nennen.«

»Ihr seid in guten Händen gewesen,« sagte der Jäger neugierig. »Ich kenne den Häuptling sehr wohl und weiß, daß er so rechtschaffen ist, als ein rother Mann nur sein kann.«

Hierauf folgte ein langes Gespräch. Der Jäger nannte seinen Namen, Georg Blount, und versprach auf die Bitte des Agenten, welcher ihn den Ansiedlern als einen sehr rechtschaffnen und erfahrenen Mann empfahl, den Winter über in ihrer Nähe sich eine Hütte

zu errichten und ihnen nicht nur mit Rath und Belehrung, sondern auch thätig beizustehen.

David Cover hatte für eine geringe Summe ein längst des Sees gelegenes ausgezeichnet gutes Grundstück in der Größe von tausend Morgen gekauft. Der Boden war sehr fett und fruchtbar, jedoch größtentheils noch mit Wald bewachsen. Etwa 50 Morgen Prairie oder Wiesenland gehörte dazu. Das ganze Grundstück war bereits abgesteckt und sollte am nächsten Sonntage dem Landmann im Fort gerichtlich als Eigenthum übergeben werden. Nachdem nun das ganze Stück Land von Cover besichtigt war, lud ihn der Agent ein, mit nach dem Fort zurückzukehren. Aber David war viel zu sehr besorgt, es möchte ihm daraus ein Zeitverlust erwachsen. Aus diesem Grunde beschloß er, an Ort und Stelle sogleich zu übernachten und am nächsten Morgen sich einen Platz auszusuchen, wo er sein Wohnhaus erbauen wollte. Der Agent kehrte nun begleitet von dem Unteroffizier nach dem Fort zurück.

Jetzt setzten sich die vier Zurückgebliebenen am Fuße des Hügels zusammen, um über den wichtigen Gegenstand, die Errichtung eines Wohnhauses, sich zu berathen. Der Jäger hörte die verschiedenen Meinungen seiner neuen Bekannten geduldig an. Dann erhob er sich und sprach:

»Folget mir, ich will Euch an einen Platz führen,

woselbst Ihr Eure Hütte errichten müßt, wenn Ihr dem Rathe eines erfahrenen Mannes gemäß handeln wollt.«

Er schritt voran, bahnte ihnen durch das Gebüsch bis auf den Gipfel des etwa 40 Fuß hohen Hügels einen Weg und alle riefen überrascht von der Schönheit und Zweckmäßigkeit des Ortes:

»Ja, hier ist der beste, sicherste und bequemste Platz.«

»In Gottes Namen, Kinder!« rief David Cover, warf Flinte und Büchsenfaß zur Erde, zog das Beil, das ihm auf dem Rücken hing, herab und fuhr fort:

»Laßt uns den Platz vom Gebüsch reinigen; angefaßt!«

Seine rüstigen Söhne ahmten ihm nach und bald erschallte der Forst von dem lauten Ton der Aexte, dem Krachen der stürzenden jungen Bäume und dem Krauschen der Gebüsche, welche, wie vom Winde niedgerissen, mit ungemeiner Schnelligkeit beseitigt wurden. Es war keine schwere Arbeit, den Gipfel des Hügels zu säubern, denn erst vor wenigen Jahren hatte ein Orkan das dort wachsende große Holz entwurzelt. Bald war es vermordert und auf den Trümmern der verfaulenden Bäume wuchs ein junger Schlag empor, der rasch unter den Beilhieben der Ansiedler hinsank. Ehe zwei Stunden verflossen, war der höchste Theil des Hügels, ein Platz von mehr als hundert Fuß im Durchmesser, gereinigt, das Holz in Haufen über einander gethürmt und nun

gewährte die nach drei Seiten abgeholzte Anhöhe eine herrliche Aussicht. Rechts lag der unabsehbare See; der Fuß des Hügels grenzte an eine kleine stille Bucht, die einen natürlichen Hafen bildete. Vor dem Hügel lag die Prairie, die sich zu beiden Seiten längs des Flusses dahinzog und erst in der Ferne von mehreren Meilen durch den vortretenden Wald beendigt wurde. Den Hintergrund bildete der Forst, der sich auf dem Rücken der nach dem Fort hinlaufenden Anhöhen stets bis an den See hinzog. Kein schönerer Platz zu einer Ansiedelung, zu einem Wohnhause, konnte gefunden werden.

»Jetzt bin ich zufrieden,« rief David Cover. »Wir werden Futter für unser Vieh in Menge erhalten und dieser Platz ist sehr schön zu einem Wohnhause geeignet. Henry, Du wirst mir einen Plan entwerfen zu Wohnhaus und Stallungen. Wir wollen morgen damit beginnen, unsere Hütte zu errichten. Möchte der Schutz Gottes auf diesem Platze, der künftig unsere Heimath sein soll, immerdar ruhen.«

»Ihr gefällt mir, Landsmann,« sagte der Jäger gerührt. »Ihr beginnt da Euer Werk im Namen Gottes und ich denke, auf diese Weise kann's Euch nicht fehlen.«

»So hab' ich's mein Lebtag gehalten, Blount,« rief Cover weich gestimmt, durch die ihn bewegenden Gedanken. »Ich weiß, daß alles besser geht, wenn

man's in Seinem Namen beginnt und es hat mich dieser Glaube noch nie getäuscht.«

Am nächsten Morgen begann eine schwere und anhaltende Arbeit. Der Vater und Richard schlugen Holz um, das ganz nahe an dem Plaze in Menge wuchs. Henry und der Jäger, der ebenfalls thätig mit angriff, ebneten den Gipfel des Hügels und trieben nach der Schnur Pflöcke ein, durch welche der Umriß des Gebäudes bezeichnet wurde. Ebenso wurde neben dem Hauptgebäude ein Plaz zum Stalle bezeichnet.

Das Wohnhaus sollte 60 Fuß lang und 30 Fuß breit werden. Es bekam in der Mitte einen Saal und an jeder Seite desselben zwei Abtheilungen, drei als Schlafzimmer, eine als Küche. Ein halb flaches Dach sollte das Ganze decken. Der Stall für das Vieh stand hinter dem Wohnhaus; er enthielt Raum für 20 Stück in drei Abtheilungen; in der ersten sollte Plaz für 10 Kühe, in der zweiten für 6 Ochsen und in der dritten für 4 Pferde sein. Alles das wurde einfach durch eingeschlagene Hölzer bezeichnet. Auf jedes dieser Hölzer schrieb Henry mit Bleistift, was dorthin für ein Balken kommen solle, oder ob hier Thüre, Fenster oder dergleichen angebracht werden müsse. Dieses Geschäft forderte eine rasche und mühsame Arbeit von zwei vollen Tagen. Endlich war es vollendet.

Der Vater, Richard und der Jäger hatten während

dieser zwei Tage das nöthige Holz gefällt. Man errichtete Lager und die geradesten und schönsten Baumstämme wurden nun an zwei Seiten glatt gehauen. Der Jäger trieb ein anderes Geschäft; er spaltete junge schönge- wachzene Bäume durch eingeschlagene Holzkeile, so daß sie in der Mitte zertheilt wurden, ein Geschäft, in welchem er eine nicht geringe Uebung besaß.

So verflossen vier Tage unter anhaltender Arbeit. Täglich erhielten die Ansiedler Besuch aus dem Fort. Am letzten Tage sollte sie eine große Freude überraschen. Mit dem Agenten und begleitet von einigen Personen aus der Garnison erschienen nämlich Charles Cover und Esther, die am Morgen im Fort glücklich eingetroffen waren und den kurzen Weg hieher mit dem Fuhrwerke zurückgelegt hatten. Zugleich brachten sie die angenehme Nachricht mit, daß der neue Kommandant sich sehr für ihr Unternehmen interessire und ihnen, sobald die Truppen ausgeruht hätten und eingerichtet wären, vier Tage in der Woche die sechszehn Zimmerleute des Regiments gegen billige Vergütung ihrer Arbeit zum Bau des Wohnhauses und der Stallung überlassen wolle. Auch versprach der Kommandant, alles überflüssige Bauholz im Fort, sowie eine große Menge Steine und andere unnütze Gegenstände zu Schiffe laden und gegen eine geringe Bezahlung an den Platz fahren zu lassen. Diese günstigen Nachrichten, sowie die glückliche

Ankunft der Kinder setzten David Cover in große Freude und er beschloß nicht nur, selbst in's Fort zu gehen um dem Kommandanten zu danken, sondern jezt sogleich statt der Balkenhütte, ein ordentlich eingerichtetes, festes Wohnhaus bauen zu lassen. Am nächsten Tage machte er sich auf den Weg und gelangte glücklich ins Fort, besprach sich mit dem wohlwollenden Befehlshaber und erhielt das Versprechen, daß er allen Schutz und alle Unterstützung zu erwarten hätte. Der Befehlshaber war ein Freund der Landwirthschaft, versprach fleißig nach seinem Nachbarn zu sehen und ihm außer den Zimmerleuten noch vierzig in der Landwirthschaft erfahrene Soldaten zu senden, welche Gras schneiden und Heu daraus trocknen könnten. Alles dieses war dem Ansiedler sehr willkommen; er versprach, die Leute gut zu belohnen und für ihren Unterhalt ordentlich zu sorgen. Zu diesem Ende machte er bei dem Wirth im Fort bedeutende Einkäufe und ließ die angeschafften Lebensmittel noch an demselben Tage zu Schiffe nach dem Orte seiner Ansiedlung schaffen.

Nun begann eine wunderbare Mühsigkeit. Täglich kamen 8 bis 10 Boote mit Balken, Brettern, Bausteinen. Eine Menge Arbeiter begannen den Hausbau, zu dem kaum Materialien genug herbeigeschafft werden konnten. Das Haus wuchs zusehends aus dem Grunde.

David Cover benützte das gefällte Holz zum Bau

eines großen Schoppens, um dort das von den Soldaten angefertigte Heu einzuernden. Bierzig Mann arbeiteten mit Sensen auf der Prairie und binnen wenigen Tagen lagen mehr als 20 Fuder vortreffliches, wohlgetrocknetes Heu bereit. Es fehlten nur die Fuhrwerke, um dasselbe einzuernden.

Aber auch diese erschienen jetzt. Die vier Knechte kamen glücklich mit den vier beladenen Wagen an. Alles Vieh war gesund und fand sogleich in dem fast ganz fertigen Stalle seine Unterkunft. Zwei Tage nachher begannen die Knechte die Heuernde einzufahren und auch dieses Geschäft war binnen zwei Tagen vollendet. Winterfutter lag reichlich für den ganzen Winter im Schoppen aufgespeichert.

Der Jäger hatte längst aufgehört, beim Bau mitzuhelfen. Er ging täglich mit dem Canot ab und kehrte immer erst des Abends, aber stets mit einer reichen Ladung Wildpret aus dem Walde zurück. Auf diese Weise war auch er ein sehr nützlicher Freund der Landleute.

So verflossen acht Wochen. Als Scheune und Stallung fertig war, arbeitete alles mit vereinter Kraft am Hause und ehe die Herbstfröste sich einstellten, stand auch dieses, zwar höchst einfach, aber fest und gut gebaut, zur Bewohnung da.

David und seine Söhne und Knechte machten nun

um das Ganze eine Umfriedigung aus Baumstämmen, schafften das nöthige, längst bereitgehaltene Brennholz in dieselbe; hatten aber inzwischen Zeit genug gehabt, mehrere Morgen von dem höherliegenden Theil der Prairie umzuackern und mit Getraide zu besäen. Auch dieses Geschäft wurde noch glücklich beendet. Die milde Oktobersonne und der herrliche Boden trieben die junge Saat noch zum ersten Keime und ehe der Winter die kleine Flur bedeckte, sah David Cover mehr als 12 Morgen neuangelegte Korn- und Waizenselder üppig aus der Erde treiben.

Der Kommandant erschien wenigstens zweimal in der Woche, um sich nach dem Wohl der Ansiedler und nach den Fortschritten zu erkundigen, welche ihr Bau machte. Ihm verdankten sie es, daß sie noch so weit gekommen waren und er selbst fühlte sich durch das Glück der wackern Leute, das er mitbegründen half, reich belohnt.

Das nöthige Futter für das Vieh war eingeerndet; es fehlte nur an Hafer für die Pferde und diesen konnte sich Cover leicht im Fort verschaffen. Er selbst war mit Nahrungsmitteln reichlich versorgt und war nicht nur im Stande, Mehl und andere nothwendige Dinge im Fort, wohin nur wenige Meilen waren, sondern auch selbst Gegenstände des Luxus und der Bequemlichkeit, von dorthier zu beziehen. Aber so einfache, genügsame

Menschen, wie David Cover und seine Söhne, verlangten gar nicht nach unnützen Dingen, sondern sie waren zufrieden, dem strengen anhaltenden Winter von Canada mit Ruhe und ohne Besorgniß entgegen sehen zu können. Ester Cover führte still und fleißig das Hauswesen des Vaters.

Der gefürchtete Gast ließ nicht lange auf sich warten. Eines Abends drehte sich der Wind plötzlich nach Nordost; die Luft war noch rein, aber gegen den bisherigen milden Zustand der Witterung schneidend scharf. Gegen Untergang der Sonne umzog sich der Horizont mehr und mehr mit Dünsten, welche düsteres, schwarzes Gewölk bildeten, in das die untergehende Sonne sich wie trauernd hüllte. Die Dunkelheit war kaum eingebrochen, so erschien Blount ziemlich ermüdeten Aussehens. Er trug einen schönen fetten Hirsch, warf ihn unmuthig zur Erde, zog die Mütze, wischte sich den Schweiß von der Stirn und rief:

»Gott sei Dank, daß ich da bin! Ich hoffte nicht, sobald zu Euch zurückkehren zu können.«

»Nun, was gibt's?« fragte David Cover, der mit einer Arbeit beschäftigt war.

»Einen tüchtigen Sturm,« sagte der Jäger, »und darauf einen acht- bis zehntägigen Schneefall. Unter 14 Tagen oder 3 Wochen, bis eben der Schnee fest und

der See zugefroren ist, werdet Ihr wohl nicht aus dem Hause gehen können.«

Alle stießen einen Ruf der Verwunderung und des Staunens aus.

»Ja, staunt nur!« sagte der Jäger. »Hier im Innern wechselt der Herbst in einer Nacht mit dem Winter, obgleich ich recht gut weiß, daß an der Küste ein von dem unserigen sehr verschiedenes Klima stattfindet. Horch!« setzte er hinzu, »hört Ihr den Sturm?«

Leise Töne, wie fernes Geheul, drangen durch die Nacht. Es verstärkte sich dieser Ton; man vernahm das Säusen des sich erhebenden Windes aus der Waldung. Jetzt begann das Geheul des Sturmes und ehe die Horchenden sich von ihrem Staunen erholten, donnerte der See gleich dem wilden Ocean und warf seine tobenden Wellen brandend an die Ufer des Hügel.

»Da habt Ihr ihn;« sagte der Jäger, seinen Rock festknüpfend. »Kommt und helft mir, das Canot aus dem Wasser heben, damit es die Triftung*) nicht zerschmettert.«

Die jungen Leute gingen mit und auch der alte Coover legte seine Arbeit bei Seite, um ihnen nachzufolgen. Kaum war die Thüre geöffnet, als der Sturm gewaltig in's Haus eindrang und die Kraft eines Mannes genügte kaum, die Pforte wieder zu schließen.

*) Brandung.

Es war ziemlich hell, empfindlich, schneidend kalt. Der See tobte außer der Bucht wüthend, wie das Meer und wälzte hohe Wellen über die niederen Borlande. Selbst das Wasser der kleinen, wohlgeschützten Bucht schäumte und wallte, als wenn es durch unterirdisches Feuer zum Sprudeln gebracht würde. Heulend fuhr die Windsbraut in die Wälder, wo ein immerwährendes Krachen die Zerstörung verkündete, welche sie dort anrichtete.

»Dem Himmel sei Dank!« rief David Cover, »daß wir ein festes Haus haben, in welchem wir dem Toben der Elemente Troß bieten können. Wenn uns diese Bitterung überrascht hätte, ehe wir mit dem Bau unseres Hauses fertig gewesen wären!«

»Erinnert Ihr Euch, daß ich sagte, Ihr befändet Euch dann eben nicht in einer beneidenswerthen Lage? Denkt Ihr noch daran, daß ich so sprach, als ich Euch zum ersten Male sah?« fragte der Jäger.

David Cover schwieg und dankte im Stillen Gott, der ihn Freunde hatte finden lassen, welche ihm beistanden und zur Vollendung seiner Einrichtung behilflich waren.

Das Canot war aus dem Wasser gehoben; das leichte Fahrzeug wurde den Hügel hinauf in die Umfriedigung getragen und an den Schoppen gelehnt. Man bedeckte es mit Reifig und so war es ziemlich vor der Zerstörung durch die Bitterung gesichert.

Cover und die Seinen erwachten frühe am nächsten Morgen. Als sie zum Fenster hinaus sahen, war der See ruhig, der Himmel schwarz und eine fußhohe Lage Schnee bedeckte die ganze Gegend. Der Winter war binnen einer einzigen Nacht eingetreten. Täglich nahm nun die Kälte zu und als der Dezember begann, überzog sich der ungeheuere See mit einer dicken Eismasse. Der Himmel hellte sich auf; die Kälte war nie unter 18 bis 20 Graden. Als das Eis genug Festigkeit hatte und noch überdies viel Schnee darauf gefallen war, entstand eine ganz neue Strasse nach dem Fort, nämlich eine vortreffliche Schlittenbahn, die von Cover sowohl, als auch von den Offizieren des Forts sehr fleißig zu Besuchen und Gegenbesuchen benützt wurde. So verfloß der größte Theil des langen und strengen Winters. Das Frühjahr wurde erwartet und David Cover faßte schon die schönsten Hoffnungen. Allein bald sollte eine beunruhigende Nachricht diese angenehmen Aussichten stören.

Fünftes Kapitel.

Der Besuch des Delawaren. Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Die trüben einsamen Wintertage waren ohne Gefahr glücklich vorübergegangen. Täglich stieg die Sonne höher am Firmamente und ihr Strahl bekam eine größere Wärmekraft. Um die Mittagszeit war es schon möglich, im Freien sich ohne Beschwerde aufzuhalten, obwohl die Nächte noch fürchterlich kalt waren und täglich noch das Geheul der Wölfe in den Umgebungen im Dickicht des Waldes, widerhallte. Blount war schon im Dezember sehr häufig außer dem Hause gewesen und hatte sein Lieblingsgeschäft, die Jagd, betrieben. Man hatte ihm ein Plätzchen im Schlafzimmer der jungen Leute angewiesen und in einer Ecke des Hofes hatte er sich selbst ein festes Behältniß gezimmert, in welchem er die Ausbeute seiner Jagdzüge, eine sehr große Menge von Fuchs-, Wolf-, Bärenfellen und andern Pelte-eien, aufbewahrte. Richard Cover und Charles begannen, ihn sehr häufig auf seinen Jagdzügen zu begleiten, weil die Arbeiten vollkommen beendet waren und es nun, so lange der Winter noch währte, für sie nur sehr wenig im Hause zu thun gab. Sie lernten durch diese Züge, an denen sehr oft auch Offiziere aus dem Fort

Antheil nahmen, die Umgegend kennen und besonders Richard erwarb sich durch seinen Muth und durch Proben seiner außerordentlichen Stärke die allgemeine Zuneigung.

An Fastnacht hatten die Offiziere auf dem Eise ein Scheibenschießen veranstaltet. Zu diesem Vergnügen waren auch die Covers eingeladen. Sie ließen den Schlitten anspannen und fuhren mit ihrer Schwester und dem Jäger Blount über die Eisdecke des Sees nach dem Fort, in dessen Nähe der Schießplatz angelegt war. David Cover, solchen Vergnügungen abgeneigt, blieb zu Hause, um sein Eigenthum nicht unbewacht zu lassen.

Als die Sonne unterging, schloß er selbst die Thore des Gehöfts, begleitet von Blounts Hunde, den dieser zurückgelassen hatte. Sodann befahl er einem der Knechte, wach zu bleiben und seine Kinder zu erwarten und begab sich in das warme Gemach, woselbst er sich am Tische niederließ, um nach seiner Gewohnheit vor dem Schlafengehn noch sein Abendgebet zu verrichten.

Plötzlich ließ der Hund ein Knurren hören, erhob sich und lauschte. Unmittelbar hierauf begann das Thier laut und anhaltend zu bellen. David stand rasch auf, ging hinaus und sah durch eine in der Thüre angebrachte Oeffnung. Sogleich bemerkte er eine im Dunkel des Abends über den Abhang des Hügel's heraufschreitende Gestalt. Der Ankommende war bewaffnet und

trat leichten Schrittes zur offenen Pforte in das Gehöft herein. Jetzt erst war es David möglich, ihn näher zu betrachten und er bemerkte zu seiner nicht geringen Beunruhigung, daß er einen Indianer, einen bisher noch nie in der Nähe des Forts bemerkten Gast, vor sich habe. Da in der Halle immer einige geladene Gewehre der Vorsicht wegen aufgehängt waren, so griff David nach einem derselben, um sogleich zur Bertheidigung gerüstet zu sein, falls der Fremde entschieden schlimme Absichten verrathen sollte.

Allein der Indier stand nur einen Augenblick still und warf unentschlossene Blicke auf das Haus. Unmittelbar hernach trat er auf die Thüre zu und pochte rasch an dieselbe.

David, der von ihm nicht gesehen werden konnte, weil er im dichten Dunkel der Hausflur stand, rief nun, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, die Züge des Indiers zu beschauen:

»Wer ist draußen?«

»Ein Freund! Unkas!« entgegnete die wohl lautende, David sehr gut bekannte Stimme des Indiers.

Bei diesem Worte verklärte sich der finstere erwartungsvolle Ernst des Pflanzers schnell in den Ausdruck der Freude und des Wohlwollens. Er ließ sich kaum Zeit, die Büchse wieder an ihren Platz zu hängen: dann zog er die Kiegel zurück, öffnete die Thüre und rief,

indem er dem Draußenstehenden die breite derbe Hand entgegenstreckte:

»Willkommen, lieber Sohn, sei mir herzlich willkommen.«

Der Indier trat schnell, nachdem er die Hand des Pflanzers gedrückt hatte, herein und sprach:

»Mein Vater möge die Thüre schließen; Unkas ist allein.«

David schob die schweren Kiegel vor, führte seinen Gast in das Gemach, nahm ihm dort die Büchse ab, hing sie an die Wand, schob einen Stuhl für ihn zurecht, holte die Reste des Abendessens, Hirschbraten und Brod, setzte ihm eine Flasche Genever vor und lud ihn ein, es sich bequem zu machen und seinen Hunger zu stillen. Der Indier aß mäßig von dem Mahle, trank einen Becher von dem feurigen ungewohnten Getränk und ließ sodann seine Blicke ruhig im Gemach umhergleiten. Nicht unbekannt mit der Sitte dieser Naturmenschen holte David zwei Pfeifen herbei, stopfte sie für sich und seinen Gast und bald erfüllten wohlriechende Dampfwolken das warme Gemach.

Nach einiger Zeit, welche von beiden Männern im tiefsten Stillschweigen hingebracht war, nur unterbrochen von wenigen strafenden Worten, mit denen David Blounts Hund, Hektor, der immer noch knurrte, zurechtwies, waren die Pfeifen zu Ende geraucht und der In-

dier legte die Seinige bei Seite. Hierauf begann er:

»Mein Vater ist sehr gut eingerichtet; sein Haus ist groß und gastlich. Seine Thüre ist dem Freunde nicht verschlossen gewesen.«

»Mein Sohn!« rief der Pflanzer gerührt, »alles, was Du hier siehst, betrachte als Dein Eigenthum. Benimm Dich, als wärest Du in Deinem Hause. Du hast sehr viel für mich und meine Kinder gethan, das werde ich Dir nimmer vergessen. Mein Haus ist stets offen für Dich und Du bist zu jeder Zeit willkommen als mein bester Freund.«

»Es ist gut, mein Vater, Unkas dankt;« sagte der Indier, nicht unempfindlich für diese herzliche Aufnahme und für die Dankbarkeit, welche der Pflanzer an den Tag legte. »Wo sind die jungen Männer, Deine Söhne, Vater?«

»Sie sind im Fort, wo heute eine Lustbarkeit, ein Scheibenschießen stattfand. Sie werden sich dort noch verweilt haben.«

»Sind sie allein, mein Vater?« fragte der Indier.

»Ein Freund von uns, den wir erst hier kennen gelernt haben und der diesen Winter bei uns lebte, hat sie dahin begleitet;« antwortete David, durch diese Frage beunruhigt.

»Wer ist dieser Mann und was ist sein Geschäft?« fragte Unkas.

»Er ist ein Jäger; sein Name ist Blount;« sagte David.

»Scharfauge?« rief der Indier rasch.

»Ich glaube, man hat ihm diesen Namen beigelegt wegen seines sichern Blickes und seiner Geschicklichkeit im Schießen.«

Der Indier schwieg befriedigt. Endlich sprach er: »Sie werden nicht verlassen sein, wenn ihnen Gefahr drohen sollte. Scharfauge ist klug und wird seine Vorsicht nicht vergessen.«

»Ist denn Gefahr vorhanden?« rief David voll Sorge und Unruhe.

»Die Huronen erfüllen die Wälder, wie eine Schaar hungriger Wölfe;« antwortete der Indier. »Die Franzosen haben den Krieg begonnen. Schon ist die Linie der Forts von ihnen unterbrochen. Bald wird dieser Wald von ihrem Kriegsgeschrei und dem Donner der Kanonen widerhallen, wenn nicht schleunigst die Engländer sich aufmachen, um die Verwegenen zu züchtigen.«

»Wie? höre ich recht?« rief der Ansiedler überrascht, »mitten im Winter sollte General M . . . den Krieg eröffnet haben?«

»Es ist, wie ich Dir gesagt habe, Vater;« fuhr der Indier fort. »Franzosen sind auf Schlitten über den See gefahren, haben das Fort Wilhelm angegriffen und Ihr seid von den übrigen abgeschnitten. Zugleich

hat der Anführer der Franzosen seine Bundesgenossen, die Huronen aufgeboten. Es ist die Waldung von ihnen erfüllt und auch Ihr, die Ihr hier einsam wohnt, habt Gefahr zu befürchten. Seid wachsam und vorsichtig!

Es war wirklich so, wie der Indier berichtete. Der französische Obergeneral hatte mitten im Winter einen Angriff auf die Linie der englischen Forts versucht. Zugleich lagen die wilden blutgierigen Horden der Huronen längs der gebahnten Heerstrasse. Alle Boten wurden aufgegriffen, auf das Grausamste ermordet, die Verbindung zwischen den einzelnen Posten war gänzlich unterbrochen; Pflanzungen wurden beraubt, niedergebrannt, die Bewohner ermordet, oder in ferne Gegenden als Gefangene fortgeschleppt. Alles dieses geschah so rasch, daß die Engländer erst nach vollzogener That die Nachricht davon erhielten. Es war unmöglich, den Wald zu passiren und den Angegriffenen Hilfe zu senden, denn die hochbeschneieten, oft durch Schneehaufen völlig gesperrten Strassen waren kaum für leichtes Fuhrwerk, aber nicht für Truppenmassen und Geschütz gangbar. Die einzige Hoffnung bestand auf einem unerwarteten Eintritt des Frühjahrs, der den Franzosen Tod und Verderben bringen mußte. Allein der schlaue Anführer der Feinde hatte sich hierauf vorgesehen. Nur ein kleiner Theil des Heeres, angeführt von einem der

tüchtigsten Offiziere, aus leichten Truppen bestehend, nur mit ein paar Geschützen versehen, die auf Schlitten transportirt worden waren, aber von Tausenden von Indianern begleitet, hatte den Streifzug übernehmen müssen und man hegte dabei weniger die Absicht, eine dauernde Eroberung zu machen, als vielmehr die Engländer zu schrecken und gleich bei Beginn des Feldzugs den kriegerischen Geist ihrer Truppen zu lähmen. Glücklicherweise scheiterte dieser gefährliche Anschlag an dem Muth und der Entschlossenheit des Befehlshabers in Fort Wilhelm, der seinen Posten nicht nur heldenmüthig vertheidigte, sondern auch alle Aufforderungen zur Uebergabe, alle Drohungen und alle glänzenden Versprechungen mit Verachtung von sich wies.

Inzwischen blieben die Engländer nicht unthätig. Sie riefen ihre indischen Bundesgenossen, die Delawaren und andere südlich wohnende Indische Stämme. Bald erschienen diese tapfern Krieger und nun begann sich die Lage der Franzosen zu verschlimmern. Schon dachte ihr Anführer an den Rückzug, nur wollte er die Geschütze und das Lagergeräthe nicht im Stiche lassen. Auf diesem Punkte stand die Sache, als Unkas bei David erschien, um diesen, obwohl er weit vom Kriegsschauplatze entfernt wohnte, zu warnen.

Unkas und David besprachen sich noch mit einander, als das Fuhrwerk der Zurückkehrenden gehört

wurde. Beide eilten sogleich hinaus und sahen alle wohlbehalten den Hügel herauffahren. Staunend begrüßten die jungen Männer den Delawaren, der ihnen mit herzlicher Zuneigung die Hand reichte. Die Knechte besorgten das Fuhrwerk, das Gehöft wurde geschlossen, alle reiheten sich um den Tisch und vernahmen die schlimme Nachricht.

Als Unkas sie gehörig unterrichtet und auf die Erfahrung des Jägers verwiesen hatte, der bei ihnen weilte, erhob er sich, um sich noch in der Nacht wegzubegeben. David bat ihn, auf dem Gehöft zu bleiben, aber der Häuptling wies dieses Anerbieten zurück und schritt nach kurzem Abschied hinaus in die kalte Winternacht. Bald war seine Gestalt im Walde verschwunden. Nach einer Stunde beehrte er Einlaß im Fort, nachdem er seinen Namen dem Kommandanten hatte melden lassen. Auch hier verursachte seine unerwartete Nachricht Staunen. Der Befehlshaber ließ sogleich alle Posten verdoppeln, alle Truppen zur größten Wachsamkeit auffordern und am folgenden Morgen machte er seine Untergebenen mit den Vorfällen bekannt. Man war auf alles vorbereitet und erwartete muthig den Angriff, da das Fort mit Munition und Lebensmitteln auf das Beste versorgt war.

Allein der gefährliche Anschlag der Franzosen sollte ohne Erfolg bleiben und zu ihrem eigenen Verderben

enden. Am ersten März überzog sich der Himmel mit düstern Wolken. Der Wind drehte sich nach Südwest; ein außerordentlich rascher Wechsel der Temperatur trat ein; das Thermometer zeigte bald 9 Grad Wärme. Der Sturm erhob sich; es begann in Strömen zu regnen und der Himmel sendete 3 Tage lang unermessliche Wassermassen aus den Wolken auf die beiseiten Forste herab. Wie eine Theaterveränderung zerslossen die das Land bedeckenden Schneemassen, die Eisdecke des Sees brach mit fürchterlichem Toben und Krachen — ein schreckliches Schauspiel. Der Wind jagte die ungeheuren Trümmer hinaus in den hohen See, wo sie sich übereinander thürmten und endlich ungeheure thurm- und bergartige Massen von den seltsamsten Gestalten bildeten. Viele trieben an die Küste, wo sie zerschellten und mit fürchterlichem Krachen zertrümmerten. Die meisten gingen im See, durchweicht vom Regen und der Wärme, unter. Binnen wenigen Tagen war der See rein vom Eise; der Frühling begann hereinzuziehen in die öde Landschaft.

Die Flüsse schwollen fürchterlich an und David Co-
ver erkannte, welch' ein Glück es war, sich auf der Spitze des Hügel angebaut zu haben, denn das ganze Waldthal des unbedeutenden Gewässers, an dessen Mündung in den See seine Besizung lag, war von einem wildbrausenden Strom erfüllt. Bald sanken jedoch die

Wasser und nun ging alles dem Grünen und Aufsteigen rasch entgegen.

Nach vierzehn Tagen traf im Fort die Nachricht ein, daß die Engländer jene Abtheilung der Franzosen, welche Fort Wilhelm belagert hatten, auf ihrem eiligen Rückzuge angegriffen, mit Hülfe ihrer Bundesgenossen, der Delawaren und anderer mit diesen verwandten Stämme nicht nur geschlagen, sondern völlig zerstreut hätten und daß die Huronen in einzelnen Trupps durch die Wälder oder über den See zu flüchten suchten. Deshalb erhielt der Befehlshaber des Forts den Auftrag, Abtheilungen der Truppen den ihm übersendeten, etwa 100 Krieger zählenden Delawaren beizugeben, den Huronen aufzulauern und sowohl die Niederlassungen vor ihrer Raubgier und Mordlust zu beschützen, als auch diese Räuber wo möglich für ihre Unthaten zu züchtigen. Unkas führte die Delawaren an und David Cover, der sich eines Geschäfts wegen mit Richard, Charles und zwei Knechten nach dem Fort begeben hatte, sprach daselbst den Anführer der Indier, der diese Nachrichten und den Befehl des Generals Webb in das Fort persönlich überbracht hatte.

Der Delaware mißbilligte offen die von David Cover begangene Unvorsichtigkeit, in einem so kritischen und gefährlichen Augenblick sein Gehöft verlassen zu haben und forderte ihn nicht nur auf, unverzüglich und so

schnell als möglich dahin zurückzukehren, sondern erbot sich, ihn mit einer Anzahl Kriegern dorthin zu begleiten. David Cover kürzte deshalb seinen Besuch ab und begab sich unverzüglich auf den Heimweg. Der Delaware und zehn Krieger seines Stammes begleiteten den Ansiedler und seine Söhne nach der Pflanzung. Es wird sich im nächsten Kapitel zeigen, ob die Besorgnisse des treuen Indianers gegründet waren.

Sechstes Kapitel.

Der Ueberfall der Huronen. Die Gefangennehmung Henrys und seiner Schwester Esther. Die Verfolgung und der Kampf.

Etwa eine halbe Stunde, nachdem David Cover und seine Begleiter die Plantage verlassen hatten, begab sich Blount, der schon seit mehreren Tagen allerlei ihm verdächtige Zeichen in den Wäldern bemerkte, in den Forst, um die nächsten Umgebungen der Pflanzung zu durchsuchen. Er hatte sich vergebens bemüht, den alten Pflanzler von seinem Vorsatz, ins Fort zu gehen, abzubringen und dennoch hatte er es auch nicht

über sich vermocht, ihm seine Besorgnisse mitzutheilen und ihn vielleicht in unnöthige Angst zu versetzen. Er vertiefte sich, nachdem er Henry und den Knechten Wachsamkeit anbefohlen hatte, in die Waldung und gelangte nach einem ziemlich großen Umweg an die entgegengesetzte Seite des Flusses, den er bei einer Furth durchschritt. Kein gefahrdrohendes Zeichen war sichtbar und Blount gelangte bis an den See, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken. Er ging auf einem der vorspringenden Vorlande bis an den Strand. Von diesem Punkte aus konnte er nach der Gegend der Pflanzung sehen, obwohl diese durch vorspringende Waldanhöhen verdeckt war. Die Entfernung dieses Punktes von der Plantage betrug etwa 2 Meilen. Sobald Blount den ersten Blick nach der Gegend warf, bemerkte er einen dicken Rauch, der sich gen Himmel zog. Entsetzt erfaßte ihn, und ohne an die eigene Gefahr zu denken, warf er die Flinte über die Schulter und begann, so schnell er konnte, nach der Plantage zu laufen. Erschöpft und athemlos gelangte er endlich an den Rand des Waldes. Hier hielt er einen Augenblick inne, um die Plantage selbst zu beobachten. Der Schoppen stand in vollen Flammen. Nichts zeigte sich sonst; kein Mensch war zu sehen. Von fürchterlicher Ahnung gefoltert, rannte der wackere Jäger eiligst ins Thal, warf sich in den Fluß, schwamm, die Büchse und das Pulverhorn hochhaltend,

über denselben und eilte, die Büchse zum Gebrauch bereit, nach den Gebäuden. Er traf nur eine Scene fürchterlicher Verheerung. Der Schoppen war bis zur Erde niedergebrannt, die Ställe leer, das Haus offen. Unter der Thüre lag einer der Knechte, die Brust durchbohrt, das Haupt scalpirt. Den andern Knecht fand er ebenfalls getödet im Stalle liegend. Er schien erst nach einem fürchterlichen Kampfe gefallen zu sein.

Jetzt drang Blount ins Haus; hier war alles zerschlagen, die Schränke erbrochen, geleert, alles vernichtet, umhergestreut. In der Schlafkammer lag sein Hund; der Kopf war demselben von einer Büchsenkugel zerschmettert. Brandgeruch drang Blount entgegen. An mehreren Orten war Feuer angelegt; aber ein gütiges Geschick hatte bisher das Zünden verhütet. Blount zertrat und erstickte die glimmenden Brennstoffe; dann setzte er seine Nachforschungen weiter fort, durchstöberte alle Winkel, aber von Henry und Ester war keine Spur zu finden.

Eine Menge Spuren bewiesen ihm, daß Huronen diese Zerstörung angerichtet hatten. Als er sich hierüber Gewißheit verschafft hatte, eilte er fort, um dem unglücklichen Pflanze die Nachricht von dem schrecklichen Ereigniß zu überbringen. Mitten im Walde traf er auf David Cover, dessen Söhne und die Delawaren. Der Vater erbleichte, als er vernahm, was über ihn gekommen war, aber er hörte den schrecklichen Bericht,

wie ein Mann und setzte sodann eiligst seinen Weg fort, um an Ort und Stelle die nöthigen Nachforschungen über das Schicksal seiner Kinder anzustellen.

Schnell war die Unthat vollbracht worden. Eine Anzahl von Huronen, welche ihr Weg in der Nähe des Gehöfts vorübergeführt hatte, stürzten sich voll Mord- und Raubgier über dasselbe her. Die Knechte erlagen ihren Streichen. Henry wurde zu Boden geworfen gebunden und sammt seiner Schwester in die Gefangenschaft geführt. Dann entfernten sich die Wilden beim Prasseln der Flammen, die den Schoppen in Asche legten. Wohnhaus und Stallung blieben, denn die dort ungeschickt angelegten Zündstoffe erloschen wieder und der Wind trieb die Flammen des brennenden Schoppens nach der Seite der Prairie hin.

Sobald Cover bei seinem zerstörten Eigenthum anlangte, suchte er mit gebrochenem Herzen, alle andern Verluste übersehend, nach seinen Kindern. Unkas dagegen zerstreute seine Krieger über die Ebene, um dort die Spuren der Räuber zu suchen. Bald kehrten die scharfsinnigen Söhne der Wildniß zurück. Sie hatten nicht nur die genaueste sicherste Spur entdeckt, sondern vermochten sogar, die muthmaßliche Anzahl der Mörder und ihren Anführer zu bestimmen. Es waren sechszehn Indier vom Stamme der Wyandots, wie die Delawaren mit größter Sicherheit angaben. Zugleich nahmen

sie an den Fußstapfen wahr, daß jene von einem ihrer Häuptlinge geführt wurden, der weit über sechs Fuß hoch, von herkulischer Stärke, den Delawaren sehr wohl bekannt war und dem man wegen seines gewaltigen Fußes den Namen Big Foot oder Großfuß beigelegt hatte.

Unfaß war außer sich vor Freude, sich mit diesem berühmten, aber auß Neusserste gehasteten Feinde, der, wie er wußte, noch fünf, ihm wenig an Furchtbarkeit nachstehende, Brüder bei sich hatte, und von einem so zahlreichen Trupp begleitet war, messen zu können. Doch nur einen Augenblick vergaß er seiner Zurückhaltung; dann beobachtete er wieder seine ihn so sehr auszeichnende Ruhe und ertheilte seinen Kriegern die gemessensten und wohlüberlegtesten Befehle.

Sie theilten sich in zwei Haufen, deren jeder an einem Ufer des Flusses vordrang. Den einen befehligte er selbst. Ihm folgte Charles Cover und einer von Coovers Knechten, der sich freiwillig dem Zuge anschloß, um seine ermordeten Cameraden womöglich zu rächen. Den andern Haufen sollte der erfahrene Blount anführen. Bei ihm befand sich Richard, der von Rache erfüllt und zugleich von dem Wunsche beseelt, seine Kraft mit dem berühmten Feinde messen zu können, kaum in der nöthigen Besonnenheit zu erhalten war. Beide Haufen sollten sich Nachricht geben, wenn sie den

Feind entdecken würden, und keiner sollte ohne den Beistand des andern sich in einen ungleichen Kampf einlassen.

Die Wyandots hatten sich an dem Ufer des Flusses in das Dickicht der Wälder zurückgezogen. Ihrer Spur folgte jetzt Unkas mit seinen Begleitern. Blount durchschritt die Furth und ging am andern Ufer des Flusses aufwärts. David Cover blieb mit einem der Knechte zurück, um das Haus zu hüten und den Erfolg des Unternehmens abzuwarten.

Eifrigst wurde die Verfolgung fortgesetzt. Der Zug der Wyandots konnte nur langsam vorwärts gehen und sie glaubten auch, keine Ursache zu besonderer Eile zu haben, weil sie nicht wissen konnten, daß Menschen ihres Stammes sie in Verbindung mit Weißen einzuholen trachteten. Auch war ihre Anzahl so groß und sie konnten durch ihre im Innern der Wälder zerstreueten Bundesgenossen selbst im Fall militärischer Verfolger sich so schnell Hülfe verschaffen, daß sie immer im Vortheil bleiben mußten. Aber diese falschen Annahmen stürzten sie ins Verderben.

Bald zeigte die Frische der Spuren dem Delawaren und seinen Begleitern, daß man den Wyandots auf der Ferse war. Sie kamen jetzt an eine Stelle, wo der bisher am Südufer des Flusses wahrnehmbare Pfad der Indier aufhörte, wo sie den Fluß überschritten hatten, und der Weg am gegenüberliegenden Ufer im

stumpfen Winkel landeinwärts ging. Hier ließ Unkas einen Augenblick Halt machen, um den Haufen der von Blount angeführten Krieger an sich zu ziehen.

Allein ehe er diesen Nachricht geben konnte, hatten sie weiter landeinwärts den Pfad oder die Spuren entdeckt, und die wilde Hitze Richards, der voll Kampfgier weiter schlich, vereitelte alle Pläne.

Richard ging leise längs des hier eine Krümmung machenden Flusses fort. Bald fand er eine Art Anlande und beim Herabschauen von einer überhängenden Klippe zwei leere, anscheinend verlassene indianische Kähne. Zugleich hörte er ein leises Gemurre und sah plötzlich den riesenmäßigen Großfuß, den er sogleich an seiner ungeheuern Gestalt erkannte, wie er am Ufer unter dem Schatten einer Weide hingestreckt, halblaut mit einem andern Krieger sprach, der neben ihm wie ein Zwerg erschien. Richard zog sich sorgfältig zurück, zielte und drückte in einer Entfernung von zwanzig Fuß auf die Brust des indischen Håuptlings ab. Aber die Flinte versagte. Als bald sprangen beide Wyandots verwundert auf und alle drei starrten einander, aber nur einen Augenblick, an.

Richard Cover fühlte sich zu fest in das Gebüsch verwickelt, um durch die Flucht entrinnen zu können. Kühnen Entschlusses sprang er daher in einem Satze von der Höhe herab und zwar mit solcher Gewalt auf

Großfußens von ihm umklammerte Brust, daß beide von der Gewalt des Falles zu Boden stürzten, mit ihnen aber auch der andere Indier, den Richard beim Herabspringen mit dem rechten Arme umhalsset hatte. So lagen alle drei, als sich gleichzeitig im Gebüsch das fürchterliche Kriegsgeschrei der Delawaren vernehmen ließ, dem das des Unkas und dessen Trupp vom Flußufer antwortete. Gleichzeitig begann ein scharfes Feuern, woraus die drei Kämpfer schließen konnten, daß auch die andern im Gefecht seien. Aber keiner von ihnen hatte Zeit, auf das zu achten, was vorging.

Anfangs war Großfuß durch Richards gewaltsamen Anstoß betäubt, so daß dieser beide Indier niederzuhalten vermochte. Der dazu nöthige Kraftaufwand war aber so groß, daß er keine Zeit behielt, das Messer zu ziehen. Großfuß erholte sich schnell und schlang nun, ohne einen Versuch zum Aufstehen zu machen, seine langen Arme mit solcher Gewalt um Richard, daß dieser trotz seiner Stärke den kleineren Indier sogleich fahren lassen mußte. Dieser sprang nun alsbald in die Höhe und rannte auf Großfußens Geheiß, dessen zehn Schritte davon liegende Streitart zu holen, um Richard während jener ihn umfaßt hielt, zu tödten. Dieser aber nahm sogleich die ihm drohende Gefahr wahr und arbeitete gewaltig, sich dem riesigen Indier zu entwinden; aber vergebens, so daß der kleinere Indier mit erhobener

Streitart nahe kommen konnte. Aber auch nur nahe; denn, als er einen Hieb führen wollte, erhielt er von Richard einen so gewaltigen Stoß mit dem Fuße, daß er rücklings ins Wasser fiel und die Streitart seinen Händen entsank.

Großfuß heulte verachtungsvoll und schrie seinem Gefährten donnernd indische Worte entgegen, welche, obgleich Richard unverständlich, ihm doch einen Aufruf zu erneuetem Angriffe zu enthalten schienen. Vorsichtig nahte der Indier wieder, die Beine Richards vermeidend, den er mit der hin und her geschwungenen Streitart über die Stelle des beabsichtigten Hiebes zu täuschen versuchte, bis er durch einen neuen Donnerruf des indischen Häuptlings gezwungen wurde, den Hieb zu führen. Im Augenblicke, wo dieser fiel, wußte sich jedoch Richard so geschickt zu drehen, daß derselbe, ohne ihn kampfunfähig zu machen, bloß halbflach sein linkes Handgelenke traf, in welches er tief einschritt.

Gleich nach diesem Hiebe machte Richard einen so plötzlichen und kräftigen Versuch, sich aus des Indiers Armen loszureißen, daß es ihm wirklich gelang, worauf er rasch den Augenblick des Aufspringens benutzte, eine Büchse zu ergreifen und den kleineren Indier, der aus Furcht, seinen Landsmann zu treffen, bisher selbst nicht losdrücken durfte, niederzuschießen. Kaum war aber der Schuß gefallen, als Richard sich von Großfuß zu Boden

geschleudert fühlte. Er fiel auf seinen Rücken an den Rand des Flusses, sprang aber, ehe sein Gegner ihn niederhalten konnte, mit solcher Wuth über diese Handhabung sogleich wieder auf die Beine, daß er eine Zeitlang in hartem Faustkampfe seinem stärkeren Gegner das Gleichgewicht hielt, ohne daß einer von ihnen sich Zeit ließ, das Messer zu ziehen. In dieser Fechtart war Richard durch größere Schnelligkeit und Übung dem Indier überlegen, der ihn daher eilig auch wieder umflammerte, worauf beide mit einander in den Fluß rollten und nun mit großer Erbitterung darum kämpften, welcher den Andern unterzutauchen vermöchte.

Jetzt zeigte sich, daß der so gewaltsamer Anstrengungen ungewohnte, durch Richards Sprung von der Klippe auf seinen Magen noch immer etwas benommene Indier nicht ferner die früher gezeigte Kraft zu entwickeln vermöchte, was jenen in den Stand setzte, ihn bei der einzigen Schädellocke zu ergreifen und dessen Haupt so lange unter das Wasser zu halten, bis er aus dessen nachlassendem Sträuben schließen konnte, daß er zu leben aufgehört habe. In diesem Augenblicke erschien auf der Klippe Blount, der überall bisher vergebens nach Richard gesucht hatte. Dieser erblickte kaum den Jäger, so erhob er sich, stieß ein Triumphgeschrei aus und wollte ihm seinen Sieg erzählen. Aber bald wäre ihm diese Unvorsichtigkeit theuer zu stehen gekommen.

Der Indier hatte den Ersäufsten nur gespielt, sprang plötzlich auf und wollte nun Richard untertauchen. Aber beide verloren in so regem Kampfe den festen Halt im Fußboden, wurden vom Wasser fortgerissen und mußten nun einander loslassen, um ihr Leben durch Schwimmen zu retten. Jetzt galt es, wer auf diesem Wege die einzige noch am Ufer liegende geladene Büchse erreiche. Bald zeigte es sich jedoch, daß Großfuß hierin Richard weit überlegen war, der, als er das wahrnahm, gegen die Mitte des Stromes schwamm, um unterzutauchen und so dem Schusse seines Gegners auszuweichen.

Aber jetzt war auch Hilfe vorhanden. Blount stand festen Fußes und erwartete den Indier unten am Fuße der Klippe. Seine Büchse war nicht geladen gewesen, sonst würde er den herkulischen Gegner längst niedergeschossen haben. Er war im Begriff, dieselbe zu laden, als Großfuß unter den verschiedenen am Ufer liegenden Büchsen zufällig die von Richard bereits auf den andern Indier losgeschossene erfaßte, so daß beide, er und Blount, nicht schußfertig waren. Großfuß suchte eiligst zu laden; aber er konnte unmöglich damit zu Stande kommen, als Blount schon fertig war. Der Jäger versäumte keinen Augenblick; er feuerte, die Kugel durchbohrte die Brust des Wilden, er sank vornüber auf sein Angesicht und das Gewehr entfiel seinen Händen. Mit einem mächtigen Saße, Büchse und Steitart

in den Händen schwingend, sprang jetzt auch Unkas von der Klippe herab. Er hatte seinen Feind gesucht und gehört, daß Richard Cover sich im Kampfe mit diesem befand. Da sah er den jungen Mann so eben aus dem Wasser steigen, während Großfuß dem Anscheine nach sterbend an der Erde lag. Blount erklärte dem Häuptling mit wenigen Worten den Vorfall. Als Großfuß mit brechenden Blicken seinen gehäbtesten und gefürchtetsten Feind in der Nähe stehen sah, der schon nach dem Messer griff, um ihn zu scalpiren, rollte er sich in gleicher, ächt indischer Denkweise in den Fluß hinab, dessen Welle seinen ungeheuern Leichnam ganz und unberaubt der Zierde und des Stolzes des indischen Kriegers davon trug. *)

Früher, als der eben beschriebene fürchterliche Zweikampf, war der Streit mit den Kriegern Großfußens beendet. Diese wurden zusammen am Flusse überrascht, wo sie sich gelagert hatten. Unkas, Charles, Blount und die Delawaren feuerten nach ihnen und mehr als die Hälfte wälzten sich sterbend an der Erde. Die übrigen wollten fliehen; aber sie waren umringt und fielen sämtlich unter den Streichen der Delawaren. Nicht Einer entran, um seinen Brüdern das Schicksal ihrer Genossen zu verkündigen.

Henry und Esther waren im Hintergrunde mit Stricken an Bäume gebunden; man befreiete sie, die sich schon verloren geglaubt hatten und die Geschwister fielen sich mit überströmenden Gefühlen an die Brust. Dann dankten sie Gott, der sie aus so großer Gefahr gerettet hatte.

Alles Eigenthum, das die Indier aus der Plantage geraubt hatten, fand sich noch vor, wurde auf die Pferde geladen und nun, nachdem auch Richard glücklich zurückgekehrt war und seinen Kampf mit dem Wilden geschildert hatte, beschloß man, auf das andere Ufer überzusetzen und dort ein Stündchen zu ruhen. Dieser Erholung bedurften alle nach der außerordentlichen Anstrengung, mehr, als alle übrigen, aber Richard. Noch nach langen Jahren gedachte er schauernd der fürchterlichen Umflammerung des riesigen Indiers.

Sein Ruf war von diesem Tage an unter den Indiern wohlgegründet. Sie legten ihm nach ihrer Sitte einen bezeichnenden Namen — Starkarm — bei. Er war bei den Delawaren und allen, die ihn kannten sehr beliebt; bei den Huronen aber durch die Besiegung des tapfersten aller ihrer Häuptlinge geachtet und gefürchtet. Oft hatte er später noch Gelegenheit, Beweise seines unerschütterlichen Muthes und seiner gewaltigen Kraft abzulegen, und selbst dann, als längst die Gegend um den Ontario sicher war und die Indier weit in die

Wildnisse zurückgewichen, rühmte man noch seine Tapferkeit und Stärke.

*

*

*

Es lag nicht im Plane des Verfassers, die Geschichte einer Ansiedlung in den amerikanischen Wildnissen seinen lieben Lesern mitzutheilen, sondern vielmehr nur, die Gefahren zu schildern, unter welchen eine solche begründet werden muß.

Unsere theilnehmenden Leser konnten durch die in diesem Werkchen enthaltenen Schilderungen sich einen Begriff davon machen und sehen, daß der Ansiedler fast gänzlich darauf beschränkt ist, sich selbst zu helfen; daß er Muth, Ausdauer, Stärke und Entschlossenheit besitzen müsse, um den Schrecken der Wildniß und den Angriffen feindlicher Barbaren zu trotzen, zu widerstehen und Hindernisse so gefährlicher Art zu überwinden.

Dazu gehören starke, muthige Menschen und solche waren David Cover und seine Söhne. Längst sind an dem Plaze, wo sich diese Ereignisse zutragen, die Spuren der Wildniß durch die Kultur verwischt und freundliche Fluren, von klugen und arbeitsamen Menschen bebaut, traten verschönernd und Herz und Auge erfreuend an die Stelle finsterner, feuchter, nur von wilden Thieren und Menschen, die nicht viel besser waren, durchstreifter Urwaldungen. Aber das Andenken an die ge-

waltigen Menschen, welche solche furchtbare Kämpfe mit der gefahrvollen Wildniß bestanden, ist noch nicht erloschen und mit Bewunderung erzählt man noch heute in Amerika ihre Heldenthaten.

Die Indier sind zurückgewichen in unbekante Wildnisse. Dort leben ihre erlöschenden Stämme ein elendes kummervolles Dasein. Auch sie bewahren Erinnerungen an die wilde Tapferkeit ihrer Väter; aber nur noch wenige edle Helden, wie jener Delaware Unkas, leben unter ihnen und sehen mit Kummer, wie nach und nach ihr Geschlecht sinkt, dahinstirbt; wie ein anderer Menschenstamm ihr schönes Eigenthum in Besitz nimmt und nach wenigen Jahren umwandelt.

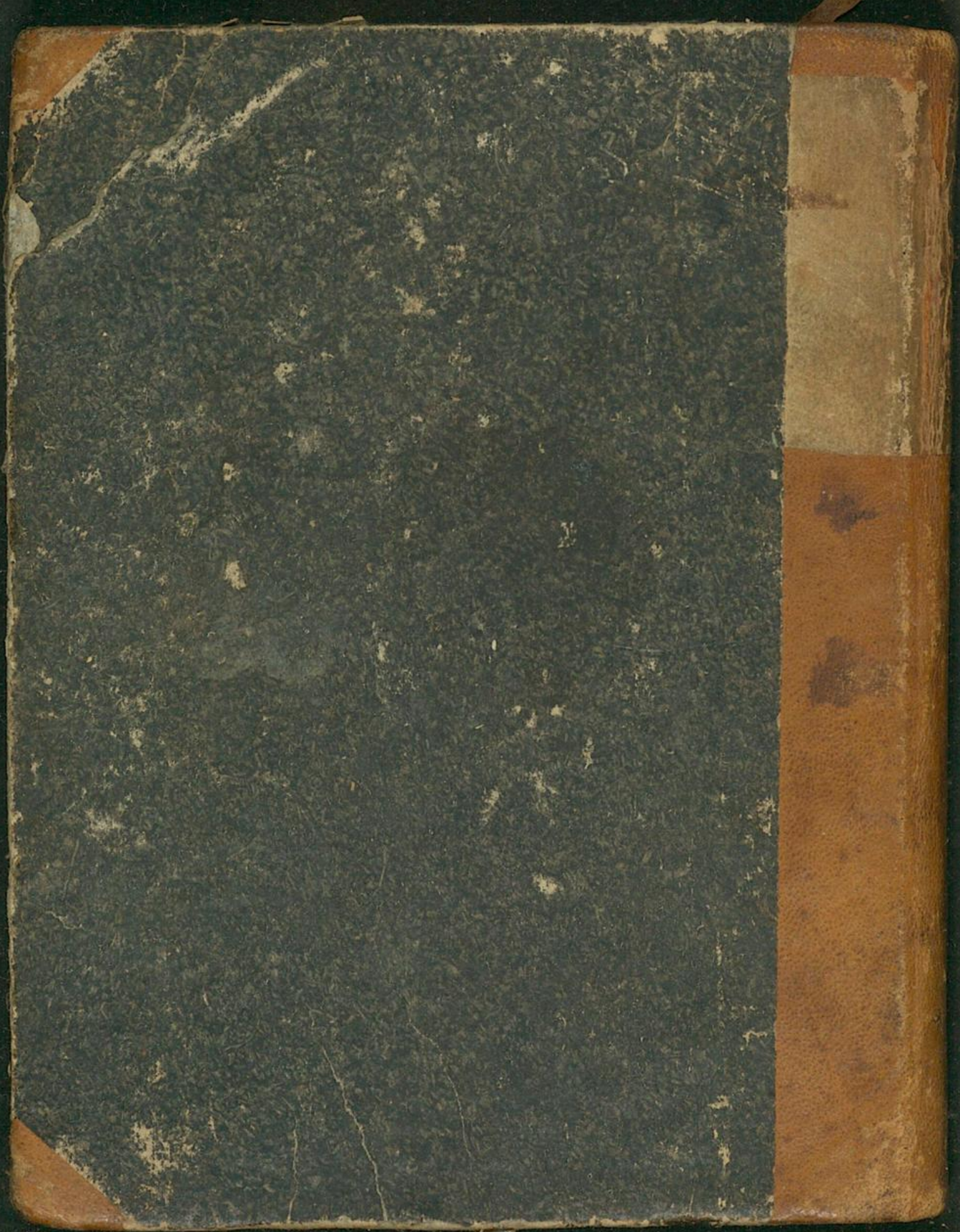
In einem der folgenden Bände wird es uns vergönnt sein, noch eine Erzählung aus dem Innern Amerika's zu bringen, welche, wie die von David Cover und seinen Söhnen nach einer wahren Begebenheit bearbeitet ist. Wir wünschen, daß sie unsern Lesern, wie diese, nicht bloß zur Unterhaltung, sondern auch zur Belehrung dienen möchte.

Ende.

Walter Ruppel

John

Albany



Ott

